Die Mennonitische Rundschau

1877 — Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. — 1929

52. Jahrgang. Winnipeg, Man., den 18. Dezember 1929. Nummer 51.

Froehliche Weihnachten!

Weihnachtsgedanken.

Von Peter P. Isaac.

Es geht durch alle Welt ein heilger Schauer.
Es zieht durch manche Brust ein tiefer Zug. —
Zur Liebe mahnt's im Alltagssturm und Trauer,
Ein Band umarmt die Christenheit im Flug. —

Zu einer Stunde sammeln sich die Massen
Durch alle Lande glänzt ein Lichtermeer.
Und alle Herzen den Gedanken fassen,
Was für die Welt getan hat Gott, der Herr.

Auf lichten Schwingen eilt die Kunde,
Ein Sang erfüllt den ganzen Weltenraum.
Die Engel steigen ab, zur frohen Stunde —
So liegt sie da die Welt im Weihnachtstraum.

Es ist das Fest der heiligen Gemeinde
Sie bringt ihr armes Lob dem Kindelein.
Ein Hosianna juble groß und klein!
Und Gott der Herr zieht selber zu uns ein.
O Christenheit, dein König kehret wieder!
O jauchz ihm zu, dem hellen Morgenstern.

Es kommt die Zeit, daß alle werden Brüder—
O bleib ihm treu, die Zeit ist nicht mehr fern.

In dieser Welt voll wechselndem Gebrause
Wir stehen eins vom andern oft so fern."
Es fehlt der wahre Trieb zum Vaterhause,
Wie haben dieser Erde Freude gern.

Und steh'n wir an der Gruf, der stillen Klause,
Do spüren wir der Liebe enges Band.
Wir rufen eins dem andern zu: „nach Hause!" —
Und fassen nach des lieben Heiland's Hand.

Viel schöner ist doch jene Himmelsfreude,
Ein Abglanz ist nur diese Weihnachtszeit.
Wenn was geglaubt — wir schau'n im Feierkleide
Dort bei dem Lamm in alle Ewigkeit.

O möchte uns auch dieses Fest der Freude
Ein Segen für die Ewigkeit nur sein.
Daß keine Welt uns von der Liebe scheide
Die uns gebracht das Jesuskindelein.

Hat der Mensch ein bewußtes Leben nach dem Tode?

Von H. P. Janz.

(Fortsetzung.)

Luk. 20, 38: „Er (der Gott Abrahams, Isaaks und Jacobs) ist nicht der Toten sondern der Lebendigen Gott, denn sie (Abraham, Isaak und Jakob) leben Ihm alle." Gott könnte doch nicht ein Gott solcher genannt werden, die nicht mehr existieren, oder deren Lebensdauer auf einmal von einem Nichts unterbrochen? Es ist Gott nicht eigen, sich als Eigentum auszugeben über etwas, das nicht ist. Er ist nicht ein Gott der Toten (Nichtdaseiende) sondern ein Gott der Lebendigen, oder der Lebenden. Abraham, Isaak und Jakob waren schon längst tot und sind auch noch im Grabe. Sollte ihr Bewußtsein und Bestehen mit dem Leibe vermodert sein, daß nichts mehr in diesem Zwischenraum von ihnen vorhanden wäre, wie könnte Gott dann sagen „Ich bin ein Gott der Lebenden"? Von diesen schon längst verstorbenen Erzvätern heißt es: „Sie leben Ihm alle." Wenn ihr Dasein jetzt nicht mehr vorhanden ist, wie könnten sie dann noch Ihm leben?

Daß mit dem Absterben des Körpers nicht alles aus ist, sagt uns auch die Aussage unseres Heilandes in Matth. 10,28. Die Seele besteht, wenn auch der Leib schon tot ist. Was ist es, das in uns denkt und fühlt? Es ist doch nicht das Fleisch, das wir unter Seufzen durch dieses Leben tragen? Wenn die Seele zugleich mit dem Körper getötet werden kann, d.h. daß sie auch wie der Leib, in einen empfindungslosen Zustand versetzt wird, dann wäre es in der Wahl des Menschen auch die Seele zu schädigen, besinnungslos zu machen, ja vollständig zu töten, was Jesus in diesem Abschnitt klar widerlegt.

Ein sehr klarer Beweis, daß gleich nach dem Tode volles Bewußtsein eintritt, ist die vom Herrn erzählte Tatsache vom reichen Mann und armen Lazarus Luk. 16, 19—31. Den Lazarus tragen die Engel in Abrahams Schoß. Wenn nach dem Tode für eine Zeit nichts mehr vom Menschen vorhanden ist, was haben die Engel dann getragen? Warum ist Abraham noch da, während er doch schon längst gestorben ist? Lazarus und Abraham werden von dem reichen Manne gesehen. Wenn nichts da ist, kann man auch nichts sehen! Lazarus empfindet Seligkeit. Er wird „getröstet." Es ist dies eine Begebenheit, die sich wirklich zugetragen. Es ist dies kein Gleichnis. Jesus fängt diese Geschichte nicht mit „gleichwie" sondern „es w a r ein reicher Mann".

Luk. 23, 43. „Wahrlich ich sage dir: heute wirst du mit mir im Paradies sein." — Wo könnten wir bessere Belege für das selige Dasein unserer Lieben finden als in diesen Worten? Wesentliches Dasein ist hier festgestellt, „du". Gemeinschaft wird angedeutet „mit mir.". Ein Ort der bewußten Seligkeit wird erwähnt „im Paradies". Auch die Zeit, wann dieses alles seinen Anfang haben soll, wird angesagt, „heute". — Nicht nach tausenden Jahren, wenn der Schächer seinen Auferstehungsleib erlangen wird, soll sich dieses zutragen, sondern am selben Tage, griechisch: Onmegon — (On — diesen, Megon — Tage). Also am selben Tage, da sie beide (Jesus und der Schächer) nebeneinander am Kreuze hingen, und noch ehe die Sonne am westlichen Horizonte verschwinden würde, sollte diese Verheißung zur Wirklichkeit werden..

(Fortsetzung folgt.)

Das schreckliche Elend vor Moskau.

Ein Augenzeuge des Elends der deutsche Flüchtlinge vor Moskau berichtet vom 25. November folgendes:

Seit Beginn der vorigen Woche setzten Verhaftungen von Männern ein, die z.T. in Moskauer Gefängnissen untergebracht werden. Hierunter fielen alle Leute, die mit der Deutschen Botschaft und den Beauftragten des Ernährungsministeriums sowie mit ausländischen Journalisten in Verbindung getreten waren. Gleichzeitig empfing die Polipei die Neuangekommenen und brachte sie in völlig unzureichende, teilweise ungeheizte Notgefängnisse. Unter starken Drohungen verlangte man die Unterzeichnung einer freiwilligen Erklärung, zurück zu wollen, die teilweise auch geleistet wurde. Von Freitag an, wo in den deutschen Zeitungen zur Volksspende für die Flüchtenden aufgerufen wurde, erhielt die Ortspolizei erhebliche Verstärkungen, die daran gingen, ganze Familien, ohne Rücksicht auf Kranke und Transportunfähige, darunter Wöchnerinnen, Greise und sogar Typhuskranke, auf Lastkraftwagen zu verladen und zu den Bahnhöfen Puschkino. Mytischtschi, Bossino und Ostrowskaja zu befördern, wo Viehwagen, mit Kanonenöfen versehen, bereitstanden. Bei der allgemeinen Verzweiflung kommt es oft vor, daß Familien auseinander gerissen werden und in Eisenbahnwagen teils nach Sibirien, teils nach der Krim zurücktransportiert. Fälle von Bedrohung mit dem Revolver und andere Rücksichtslosigkeiten werden glaubwürdig berichtet. Offenbar liegt die Absicht vor, wie ich das persönlich auch bestätigen kann, die Familienhäupter von den Familienmitgliedern zu trennen. Die Not der Frauen und Kinder ist herzzerreißend. Fortwährend kommen Einzelne in das Amtshaus der Deutschen Botschaft, um dort Hilfe oder Trost zu erflehen. Seit Mittwoch befindet sich in der Straße der Deutschen Botschaft eine polizeiliche Menschenfalle. Jeder, der das Botschaftshaus ver-

läßt, wird von Geheimagenten nach seinen Papieren gefragt und falls er sich als Kolonist erweist, abgeführt. Obwohl amtlich bekannt ist, daß die deutsche Öffentlichkeit und Regierung Hilfsmaßnahmen vorbereiten, wird den völlig mutlosen, eingeschüchterten Bauern versichert, daß Canada und Deutschland sie nicht aufnehmen wollen. Die Abtransportierten und alle, die von Nacht zu Nacht das gleiche Schicksal zitternd erwarten, wissen, daß sie an den Heimatorten in Sibirien oder im Innern Rußlands als Ausgestoßene nur noch den Tod vor Augen haben.

Es wird vielleicht manch einem Leser der M. R. übertrieben vorkommen, was über unsere Glaubensbrüder berichtet wird. Doch Schreiber dieses ist erst vor 10 Monaten aus dem schrecklichen Lande des Verderbens draußen. Weil man auch mir zum Besuch theologischer Kurse im Auslande keinen Paß ausstellen wollte, sah ich keine andere Möglichkeit herauszukommen als auf unlegalem Wege über die Grenze zu gehen. Ich floh nach China in die Freistadt Harbin, von wo aus mir durch die Freundlichkeit des lieben Bruders Missionar Ernst Kuhlmann, Tangschau, Ku., die weitere Reise ermöglicht wurde. Und wieder andere fliehen nach Persien und Rumänien.

Welches die Ursachen sind, warum unsere Mennoniten für jeden Preis aus Rußland heraus wollen, es mag kosten was es will, unter Umständen auch da Leben, darüber wird wohl jeder Leser der Mennonitischen Rundschau im klaren sein. **Aber warum sich Canada der Hilfe ihnen gegenüber entzieht, jetzt, da Rußland schon willig war, sie herauszulassen, dahinter setzt vielleicht manch einer ein Fragezeichen. Hätten Deutschland und Canada sich der rechtzeitigen Hilfe nicht entzogen, dann wären die 13,000, die sich in Moskau und Umgegend unter den schlechtesten Verhältnissen befinden, von denen jetzt leider schon viele zurückgewiesen sind, wohl schon draußen.** Manch einer hat seinen letzten Rubel ausgegeben, um nach Moskau zu kommen und wie erwartungsvoll der Stunde entgegengesehen, wo er mal endlich wieder die Freiheit grüßen könnte. Doch welch eine Enttäuschung! Viele haben aus dem Wirrwar hinaus mit strahlenden Gesichtern in die Zukunft geschaut, da wird ihnen wieder ein Strich durch die Rechnung gemacht und das nur dank dem, daß Deutschland meinte, sie nicht bis zum Frühling aufnehmen zu können, da sie erst dann in Canada eingelassen werden sollten.

Auch in der Molotschna verlassen Tausende alles und fliehen. Die Prediger werden als ihre Verführer angesehen und infolgedessen arretiert. Prediger Ediger wird am meisten beschuldigt. Sollten wir nicht angesichts dieser Tatsachen ins Gebet getrieben werden und den großen Gott der die Geschicke der Menschen lenken kann, bitten, daß Er das Los dieser Betroffenen bald wenden möchte. Viele sind, wie mir berichtet wurde, in einer verzweifelten Lage. Sie fragen wie einst der Prophet Jesaja: „Hüter, ist die Nacht bald hin?" Wie wäre es, wenn wir vereint für sie beten wollten? würde Gott nicht antworten? O ja, Gott würde antworten. Er hat das zu allen Zeiten getan und sein Volk aus den größten Bedrängnissen herausgeführt. Und Jesus selbst sagt: „Wenn sie euch in einer Stadt verfolgen werden, so fliehet in die andere." Gilt dasselbe nicht auch heute? Allen Kindern Gottes, denen es gelungen ist, nach Canada oder den Vereinigten Staaten zu kommen, wo sie in Ruhe und ungestört ihres Glaubens weiter leben können, möchte das Loblied der Kinder Israels, 2. Mose 15, 1—3 in dauernder Erinnerung sein und bleiben.

Noch einen herzlichen Gruß mit 1. Tim. 2, 8. Das sagt Paulus seinem lieben Sohn Thimotheus und es gilt auch uns heute.

Allen Verwandten und Bekannten gebe ich hiermit meine gegenwärtige Adresse kund: Heinrich Thielmann Wiedeneft, Rheinland, Bibelschule. Deutschland.

Welt ohne Weihnacht.

Welt ohne Weihnacht, wie bist du so leer. —
Es blühen keine Christrosen mehr.
Es grüßen keine Hoffnungsklänge . . .
Die Welt wird verzweifelt, klein und enge.
Es tönen keine Engelslieder vom Himmel auf die Erde nieder.
Die Welt bleibt öde, rauh und alt
O Nebeltal, wie bist du so kalt!

Welt ohne Weihnacht, wie dunkel du bist,
Seitdem man verbannt den heiligen Christ!
Wie hart sind geworden der Menschen Gesichter,
Erloschen sind alle freundlichen Lichter.
Gar finstere Geister sind zu uns gekommen,
Die haben uns allen Frieden genommen.
O Seele, wie ist dein Glück so fern.
Seit untergegangen der Weihnachtsstern!

Welt ohne Weihnacht, ein Trauerhaus,
D'raus trugen sie alle Freude hinaus . . . .
Da ist die Liebe zuletzt erstorben,
Da ist das Leben zuletzt verdorben,
Da verstummte zuletzt alles Kinderlachen,
Und tränenvoll wurde und trostlos das Klagen —
Ohne Gott! O du Jammer und große Not,
Welt ohne Weihnacht, wie bist du so tot.

Welt ohne Weihnacht? Nein, tausendmal nein!
Vom Himmel hoch kommt noch der Gnade Schein.
Und erdenwärts strecken sich goldene Seile
Der versunkenen Menschheit zur Rettung, zum Heile.
Noch hat sie uns nicht aus den Händen gelassen
Die ewige Liebe. Wer kann es erfassen?
Es läuten die Glocken der heiligen Nacht,
Die uns den Heiland heut wiedergebracht
Und sie künden, so weit uns die Luft umgibt:
„Also hat Gott die Welt geliebt!"
Weltweihnacht werden soll's wieder auf Erden,
Ehre sei Gott!

(Eingesandt von Luise Dück.)

Die Not unserer Brüder in Rußland.

Die Welt wird heute erschüttert, durch die Berichte, die über die verzweiflungsvolle Lage unserer Brüder in Rußland gebracht werden. Die Beschreibung von ihrer grausamen Bedrückung und ihrem Elend bilden die Sensation der Gegenwart. Vom deutschen Konsul in Moskau, so nehmen wir an, wird die deutsche Regierung verständigt über das grausige Beispiel, das sich vor den Toren Moskaus abspielt, wo ausgeplünderte, hungernde, an den Rand der Verzweiflung geführte Menschen sich zu Tausenden ansammeln, um bildlich zu sprechen, die Tore ihres Gefängnisses zu sprengen, und in die Freiheit zu gelangen, um nach unerträglicher Bedrückung einmal wieder, wie ein Schreiber sich ausdrückt, „atmen" zu können. Die deutsche Regierung mit Hindenburg an der Spitze wird tief ergriffen von dieser Not und schenkt ihr so viel Beachtung, daß sie nicht nur selber in hochherziger Weise beinahe eine Million Mark zur Unterstützung der Flüchtlinge darreicht, sondern auch das ganze deutsche Volk auffordert, sich an der Hilfeleistung zu beteiligen. Und das deutsche Volk selber wird ergriffen von dieser Kunde. Eine innere Empörung regt sich in seinem Herzen über die unvernünftige, grausame Behandlung seiner Stammesgenossen durch die bolschewistische Regierung. Man will Genaueres über das Wie und Woher dieser Drangsalierung stiller, friedlicher Menschen erfahren, und die Federn der Berichterstatter setzen sich in Bewegung. Ueber Riga, Berlin und Kiel kommen Berichte, die alle in derselben Tonart geschrieben sind und sich höchstens noch in der Aufdeckung neuer Unmenschlichkeiten und in der Schilderung neuer Elendserscheinungen voneinander unterscheiden. So unerhört, unmenschlich erscheint dem Volke solche Behandlung von friedliebenden Bürgern, daß Telegramme über Länder und Meere geschickt werden, die die Völker in Staunen versetzen sollen übre das, was im zwanzigsten Jahrhundert auf Gottes Erdboden geschieht.

Und wie berührt das die Glaubensgenossen jener Verfolgten, uns Mennoniten in Amerika? Man hatte ja hier schon seit geraumer Zeit Berichte erhalten von den Bedrückungen, denen unsere Glaubensgenossen in Rußland ausgesetzt waren, u. war daran, neue Anstrengungen zu ihrer Versorgung zu machen, aber die Kunde, daß die Not so hoch gestiegen war, daß es ein allgemeines Flüchten aus dem Lande des Elends gab, fuhr doch wie ein Schrecken durch unsere Reihen, so daß man hier und da nicht gleich wußte, wie mit einer geeigneten Hilfeleistung beizuspringen. Die Brüder in den Vereinigten Staaten verstehen sich aber besser auf das Organisieren als die Brüder in Canada. Während man hier noch keine Stellung nahm zu der Hilfeleistung der Flüchtlinge in Harbin, haben sie dort schon Gelder zusammengebracht, nicht nur zur Versorgung jener Unglücklichen, sondern auch zur Bestreitung der Unkosten der Uebersiedelung nach Amerika, so daß der erste Trupp derselben dieser Tage schon in Amerika landen soll. Und trotzdem sie geglaubt haben mögen, daß das Aufbringen des Reisegeldes für die Hunderte von Flüchtlingen schon ihre Kräfte stark in Anspruch nehmen würde, erklären sie sich bereit, noch neue Anstrengungen zu machen, um der Not zu begegnen, die sich vor Mokaus Toren angesammelt hat. Alle Richtungen der Mennoniten wollen wieder zusammenarbeiten und ihre Komiteen treten zusammen, um über Mittel und Wege zu beraten. In Canada fehlt uns eine solche zentrale Organisation, die führend und ratend auftritt. Gewiß gibt sich hier viel, wenn auch leider noch nicht allgemeine Teilnahme mit dem Schicksal unserer unglücklichen Glaubensgenossen kund, aber die Ansätze zum energischen Handeln werden nur noch vereinzelt gemacht. Herbert geht mit gutem Beispiel voran. Hoffentlich werden andere Kreise bald folgen. Die Not unserer Brüder ist groß, und die Zukunft liegt grausig dunkel vor ihnen. Eine schnelle Kundgebung unserer Teilnahme würde sie sehr aufrichten und stärken.

Und fragen wir weiter, wie benimmt sich Canada den Heimatlosen gegenüber, die heute an seine Tür klopfen und um Aufnahme bitten. Da müssen die Unglücklichen noch zu allen bitteren Erfahrungen die Enttäuschung erleben, daß man ihnen hier in herzloser Weise sagt: Bleibt, wo ihr wollt, wir wollen euch nicht! — Wer hätte vor zehn oder fünf Jahren gedacht, daß Canada solche Sprache würde führen können? Gestern noch war dieses Land ein Zufluchtsort für alle Armen und Bedrückten. In allen Ländern wurde geworben um Immigranten. Nicht genug derselben konnten ins Land gebracht werden. Als vor einigen Jahre 19,000 Mennoniten hier einwanderten, regte sich keine Stimme gegen sie, und Landagenten und Landbesitzer umschwärmten sie förmlich, um sie auf ihre unbebauten und vernachlässigten Ländereien zu bringen. Heute debattiert man über die Zulassung von 5,000 oder 10,000 Immigranten, für deren Unterkunft und Versorgung die besten Garantien gegeben werden, wie wenn Canada untergehen müßte, wenn sie hier aufgenommen würden. Es ist hier nicht der Ort nach den Gründen für die Umstimmung des Volkes zu suchen, zuletzt muß man doch sagen, daß ein böser, unduldsamer Geist unter die Menschen gefahren ist, der hier, wie auch anderswo, Glück und Frieden zerstörend wirkt.

Wie ist unsern bedrängten Brüdern zu helfen?

Die Hilfe ist bei dem Herrn. Wir müssen alle kindlich, gläubig und anhaltend zu Gott unserm himmlischen Vater für unsere Brüder beten. Als Petrus im Gefängnis lag und die Gemeinde für ihn zu Gott betete, da taten sich die Türen des Gefängnisses auf und Petrus war befreit. Gott

kann auch heute noch Gefängnisse öffnen.

Der rechte Beter läßt sich aber auch vom lieben Gott als Mittel zur Erhörung seiner Gebete gebrauchen. Wir sollten uns auch in diesem Falle sagen: „Herr, was willst Du, das wir tun sollen?" Da wird der liebe Gott uns zeigen, wie wir Hilfeleistungen der verschiedensten Art tun können. Zum Beispiel: Wenn wir glauben, daß Canada der beste Zufluchtsort für unsere heimatlosen Brüder wäre, da möchte der liebe Gott uns vielleicht ins Herz geben wollen, daß wir versuchen sollten, das Hindernis für die Zulassung unserer Brüder in Canada aus dem Wege zu räumen, und dies würde bestehen in der Umstimmung unserer Bevölkerung den Mennoniten gegenüber. Ein Komitee von federgewandten Schreibern sollte geschaffen werden, das aufklärend auf das Volk einwirken und sich für seine Arbeit die Mithilfe wohlgesinnter, einflußreicher Personen suchen könnte.

Es würde gewiß Gott wohlgefällig sein, wenn wir, wie die Brüder in den Ver. Staaten, eine Zentrale entweder allein oder in Verbindung mit ihnen schaffen würden, so daß wir einheitlich und einander aufmunternd wirken könnten.

Der Geist Gottes würde es uns auch eingeben, daß wir einander reizen sollten durch Liebe zu guten Werken. Wir sollten in unseren Unterhaltungen, Briefen, Schriften, Predigten eine geheiligte Stimmung für Hilfeleistung zu wecken suchen, ähnlich wie sie sich in der ersten Christengemeinde offenbarte.

Und wäre dies nicht auch ein göttlicher Gedanke, wenn wir sehen, daß uns jetzt eine Not entgegentritt, wie sie die sonst sehr trübsalsreiche Geschichte unserer Gemeinschaft nicht kennt, daß dann unsere Opfer auch größer sein sollten, als sie je von unserer Gemeinschaft dargebracht worden sind? Möchte doch Gottes Wille an und durch uns auch in dieser Sache zur Ausführung kommen!

H. H. Ewert,
Editorielles im „Mitarbeiter."

Ein Hilferuf aus großen Nöten.

Die Mennoniten in Rußland sind in großen Nöten! Sie haben weder Brot zum Unterhalt noch Kleider, um sich vor der Kälte zu schützen. Besonders ist dieses wahr von acht- bis zehntausend mennonitischen Flüchtlingen, die in Moskau und Umgegend unter unbeschreiblichen Verhältnissen auf ihre Ausreiseerlaubnis warten. Laut letzter Nachricht werden diese Flüchtlinge in diesen Tagen aus Moskau verwiesen werden, unter Verhältnissen, die ein Sowjetbeamter mit folgenden Worten bezeichnet haben soll: „Nackt seid ihr ins Land gekommen, und nackt sollt ihr auch hinausgehen." Wo immer diese Aermsten auch vorläufig Unterkunft finden, wird es an auswärtiger Hilfe fehlen. Der folgende Hilferuf wird sich selbst erklären. Wir möchten bitten, zu helfen, wer da kann. Da wohl fast jede Konferenz der Mennoniten ihr Hilfskomitee hat, dürfen die Gaben an den Kassenführer desselben gesandt werden; wem es aber besser paßt, der darf auch direkt schicken an Levi Mumaw, Scottdale, Pa., der als Kassenführer des Mennoniten Zentral Komitees dient.

Mennonite Central Committee.
P. C. Hiebert, Vorsitzer.

Saskatchewan und die Einwanderungspolitik.

Regina. — Die Provinzregierung von Saskatchewan hat eine Kommission ernannt, welche die Einwanderungsfrage studieren, untersuchen und darüber einen Bericht erstatten soll. Den letzten Anstoß dazu gab wohl die hier lebhaft diskutierte Frage, ob man die armen flüchtigen Deutschen aus Rußland in Saskatchewan zulassen solle. Die konservative Regierung hat diese fleißigen, tüchtigen und brauchbaren Farmer glatt abgewiesen, gleichzeitig aber in Aussicht gestellt, sie werde eine Einwanderungskommission ernennen, welche das ganze Gebiet des Einwanderungsproblems prüfen solle. Nach den Ergebnissen der Kommissionsarbeiten will dann Dr. Anderson bei der canadischen Regierung in Ottawa vorstellig werden und sie zu bewegen suchen, die Einwanderung entsprechend zu regulieren.

Der neuen Kommission gehören an: Professor W. W. Swanson an der Universität von Saskatchewan in Saskatoon;

Thomas Johnson, ein prominentes Mitglied der Vereinigten Farmer in Govan, Sask.;

Percy Shelton von Regina, ein Vertreter der Canadischen Legion (der Kriegsveteranen);

G. O. Neff, ein Rechtsanwalt von Grenfell, Sask.;

A. R. Reusch, ein geborener Canadier deutscher Abstammung von Yorkton, Sask.

Die Kommission soll im Laufe der nächsten sechs Monate ihre Sitzungen abhalten und erst dann einen endgültigen und ausführlichen Bericht vorlegen. Doch wird erwartet, daß die Kommission der nächsten Legislatursession schon einen Interimsbericht unterbreiten wird, um den Abgeordneten die Möglichkeit zur Besprechung der in Betracht kommenden Fragen zu geben. Das Endziel soll es sein, eine Einwanderungspolitik für Saskatchewan festzulegen.

—Courier, Regina.

Mission

Mission unter Israel.

Teure Geschwister in Christo!

Die Zeit ist wieder da, die es mit sich bringt, und zugleich die Notwendigkeit, die es erfordert, an die Herzenstüren unserer lieben Freunde anzuklopfen, um in ihnen betendes und werktätiges Mitgefühl mit Israel, Gottes altem Bundesvolke zu erwecken. Indem wir dieses tun, möchten wir Eure Aufmerksamkeit auf die herzzerreißenden Worte des Propheten Jeremia in Klagelieder 1, 12 richten: „Merket ihr es nicht, alle, die ihr des Weges ziehet? Schauet und sehet, ob ein Schmerz sei wie mein Schmerz, der mir angetan worden!" Diese wehklagenden Worte fanden nicht nur zur Zeit Jeremias ihre Anwendung, genau dieselben Ausdrücke werden heute, da wir dieses schreiben, von dem leidenden und verfolgten jüdischen Volke wiederholt.

Erst vor wenigen Wochen haben die Juden in dem heiligen Lande Palästina, eine ganz furchtbare Katastrophe durchgemacht. Hunderte von ihnen, Männer, Weiber und kleine Kinder wurden in roher Weise ermordet, in vielen Fällen wurden Weiber in grausamer Weise vergewaltigt und Kinder in den Armen ihrer Mütter buchstäblich in Stücke gehackt durch blutdürstige Araber. Viele der jüdischen Kolonien, die hart arbeitende, begeisterte junge Männer und weibliche Personen aus jedem Teile der Welt gegründet hatten, sind wie mit einem Schlage zerstört worden.

Und nun rufen sie wieder mit ausgestreckten Armen und kummervollen Herzen, wie sie es einst zur Zeit Jeremias taten: „Merket ihr es nicht, alle, die ihr des Weges ziehet? Schauet und sehet, ob ein Schmerz sei wie mein Schmerz, der mir angetan worden!" Gott spricht heute zu Euch, wie Er es in den Tagen des Propheten Jesaja tat, und ruft: „Tröstet, tröstet Mein Volk . . . redet zum Herzen Jerusalems und rufet ihr zu, ... daß ihre Schuld abgetragen ist."

Teure Geschwister! Wir bitten Euch, nein, wir flehen Euch im Namen des Herrn Jesu Christi an, uns Eure Mithilfe zu gewähren, um Gottes altem, geliebten Bundesvolke, den Juden, von Herzen kommende Teilnahme in ihrem großen Kummer zu beweisen. Wir möchten Euch an die Worte unseres hochgelobten Heilandes erinnern: „Wahrlich, Ich sage euch, insofern ihr es einem der geringsten dieser M e i n e r B r ü d e r getan habt, habt ihr es Mir getan." Wenn Ihr Euch über die Tatsache klar seid, daß Euch als wahre Nachfolger Christi durch die Juden der größte Segen zuteil geworden ist, dann werdet Ihr auch zugeben, daß auf Euren Schultern eine besondere Verantwortlichkeit ruht, die Ihr, das glauben wir bestimmt, für ein gesegnetes Vorrecht halten werdet, nämlich diesem armen Volk in seinem gegenwärtigen Kummer zu helfen, so daß wir in den Stand gesetzt werden, ihnen das Evangeliums unseres Herrn Jesu Christi zu bringen, das ihnen allein Frieden und Freude geben kann.

Indem die Weihnachtzeit heran naht, gibt sie Euch eine besondere Gelegenheit, für die Bedürfnisse dieser Mission beizusteuern. Während der Wintermonate tritt die Aufgabe an uns heran, vielen armen und sehr bedürftigen jüdischen Familien Beistand zu leisten, die zu unserer Mission kommen, um die Botschaft des Evangeliums zu hören. Wir wagen es nicht, sie leer fortzuschicken. Unser lieber Herr und Heiland speiste die Hungrigen, wenn Er zu den Mengen sprach, die Ihm nachfolgten. Wir müssen, besonders in dieser Zeit, unser hilfsbereites christliches Mitgefühl beweisen, das in vielen Fällen die Herzen für die Annahme Christi als ihres Heilandes öffnet.

Gott hat unsere Bemühungen während des vergangenen Jahres in wunderbarer Weise gesegnet, und wir erwarten in den kommenden Tagen noch größeren Segen und Fruchtbarkeit.

Zum Schluß möchten wir noch die erfreuliche Mitteilung machen, daß zu der Zahl der Arbeiter dieser Mission ein weiterer hinzugefügt worden ist. Derselbe soll das westliche Kanada bereisen, die jüdischen Familien besuchen und unsere Bibeln und andere Evangeliumsschriften austeilen. Wir hoffen auch im nächsten Jahr eine Erweiterung unserer Missionshalle zu machen, da der gegenwärtig zur Verfügung stehende Raum bei weitem nicht den Bedürfnissen des Werkes entspricht.

Wir bitten Euch nun, den Herrn Jesus mit uns zu preisen, und wir beten ernstlich darum, Er möge Euer Herz lenken, so zu dem Werk beizutragen, wie Er Euch dazu in den Stand setzt, und wir sind sicher, daß wenn Ihr das tut, Euch reicher Segen zuteil werden wird.

Mit den herzlichsten christlichen Grüßen und besten Wünschen von den Arbeitern der Mission und von mir selbst, verbleibe ich

Eurer im Dienste unseres hochgelobten Herrn Hugo Spitzer.
158 Aikins St., Winnipeg.

(Ich möchte nur hinzufügen, daß die von Br. Spitzer geleitete Mission von unseren Mennoniten-Konferenzen zur Unterstützung empfohlen ist. Ed.)

Aufforderung zur Mitarbeit.

Es ist uns oft zum Vorwurf gemacht, daß eine kleine Gruppe das mennonitische Krankenhaus in Winnipeg so verwaltete, wie sie es für gut befand. Durch die Gründung eines Krankenhausvereins ist jetzt jede Person willkommen, an der Mitarbeit dieses wohltätigen Werkes mitzuhelfen. Mitgliedsbeitrag nur ein Dollar pro Jahr, eine Summe, die wohl jedermann bezahlen kann. Mitglieder wollen wir nicht nur in Winnipeg und Manitoba haben, sondern auch in den anderen Provinzen von Kanada und den Vereinigten Staaten. Man darf den Mitgliedsbeitrag auch für zwei, fünf, zwanzig oder hundert Jahre im Voraus bezahlen. Frauen und Mädchen sind gerade so willkommen zur Mitarbeit, wie die Männer. Welches ist der erste Frauenverein, der all seine Mitglieder auch zu den Mitgliedern unseres Vereins macht! Die Angehörigkeit zu einer oder zur anderen Gemeinde bildet kein Hindernis zur Mitarbeit. Alle Mitglieder haben eine berechtigte Stimme auf unseren Beratungen. Jedem Mitgliede werden unsere Protokolle, die nicht veröffentlicht werden, zugeschickt. Die Arbeit im Concordia Hospital hat sich in dem letzten Jahr vergrößert und der Ansprüche sind mehr geworden. Wir haben wieder von vielen Seiten Mithilfe bekommen und wir bitten unsere Freunde, uns auch in Zukunft nicht zu vergessen. Bitte schickt alle Mitgliedsbeiträge an Jacob Schultz, 414 Ross Ave., Winnipeg, oder direkt ans Krankenhaus.

Im Auftrage des Vereins J.K.

Korrespondenzen

Prediger Jac. P. Friesen, Kitchener, Ont. fragt an, ob jemand ein **Choralbuch in Noten aus Rußland mitgebracht hat, wie es in letzter Zeit von der Gesellschaft Raduga, Halbstadt, Süd-Rußland herausgegeben wurde.** Und ob derjenige, der im Besitze eines solchen ist, bereit ist, solches an Jac. P. Friesen, 23 Scott St., Kitchener, Ont. zu verkaufen. Dann, bitte, an ihn zu schreiben. Wir brauchen es für den Gottesdienst zum begleiten.

Es diene allen Verwandten und Bekannten vom Omsker Kreis zur freudigen Nachricht, daß mehrere Familien aus der Jsil-kuljer und Moskalerner Gegend in der Partie von 328 Seelen sind, welche in den ersten Tagen im November in Kiel ankamen. Auch mein Schwager Franz Bergen von Alexanderkron, Post Moskalenki, und alte Franz Bergen sind dabei. Erhielten einen Brief von dort und sie berichten, daß Kiel sie sehr freundlich aufgenommen hat.

Wer etwas Näheres erfahren möchte, schreibe auf unten stehende Adresse an uns. Jak. Janzen, 128 King St., Waterloo, Ont.

„Der Bote“ möchte kopieren.

Mountain Lake, Minn.,
den 1. Dezember 1929.

Im Herrn geliebter Editor und geschätzte Leser der Rundschau! Indem so viele unserer lieben Verwandten, wie auch Glaubensgeschwister, die Rundschau lesen, so möchte ich den werten Editor bitten mir einen kleinen Raum in seinem Blatte zu gewähren, damit ich diesen lieben Freunden und Bekannten einen Gruß sende zum neuen Jahr und ein Lebenszeichen.

Sehr oft habe ich in den letzten Tagen an das Wort des großen Apostels Paulus denken müssen, welches er den Neubekehrten in Antiochien sagte, als er sie im Glauben versuchte zu befestigen, Apg. 14, 22, wo es heißt: „Stärkten die Seelen der Jünger und **ermahnten sie, daß sie im Glauben blieben und daß wir durch viel Trübsal müssen ins Reich Gottes eingehen.„ Da fällt mir eigentlich jedes Wort auf. Wir, das Wort schließt** alle Gotteskinder ein, alle die selig wollen werden. Viel Trübsal, wer kann die Trübsale der Kinder Gottes schildern nach ihren Tiefen und verschiedenen Seiten. Und endlich ist das Wort „müssen“ auch so auffallend. Warum ist es denn ein Muß? Erstens, weil auch der Herr Jesus durch Trübsal ging und seine Nachfolger sind alle Kreuzträger. Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und dem Heiland nachfolgt, kann nicht sein Reich ererben. Sind wir Kinder Gottes, so sind wir auch Erben und zwar Miterben Christi, so wir anders mit ihm leiden. Dann ist es zu unserer Reinigung und Heiligung notwendig, daß wir durch viel Trübsal gehen. O, wie heilig und rein ist der Himmel, und es wird dort niemand eingehen, er sei denn gewaschen im Blute des Lammes und bewährt im Tiegel der Leiden. Wer als reines Gold will erfunden werden, muß willig sein, geläutert zu werden im Ofen des Elends.

Wenn wir auch nicht reden können von den Leiden so vieler bedrückten Familien, wie wir sie jetzt in Rußland finden, so war das letzte Jahr für uns doch ein recht schweres. Wir wurden von Krankheiten nicht verschont und hatten einerseits ja die Freude, auf der anderen Seite den Trennungsschmerz von unsern lieben Kindern Johann und seiner Anna mit ihrem Töchterlein, als sie ihre Reise nach Indien antraten. Soweit haben wir gute Nachrichten von ihnen. Der Herr hat ihrem Familiengarten noch ein Pflänzlein zugesellt und zwar ein Töchterlein. In diesen Tagen gedenken sie auf die Station zu gehen, wo seiner Zeit Geschwister Franz Janzens waren. Da es so an Arbeiter fehlt, werden sie wohl etwas eilen müssen mit der Uebernahme eines Feldes. So ist unsere Familie auch schon recht zerstreut, welches uns zu Zeiten mit tiefem Weh erfüllt. Ein Sohn ist in New York in einer Arbeit und treibt nebenbei etwas Studien. Zwei Töchter sind in Süd Dakota. Die eine hat ihre Lebensbestimmung als Gattin des Bruders Gustav Kunkel gefunden und eine Tochter ist dort in einer Schule. Vier Söhne und zwei Töchter sind noch daheim. Ich berichte dieses, um unsern lieben Bekannten so einen kleinen Einblick in unsern Familienkreis zu geben. Der Gott aller Gnade hat uns die Freude geschenkt, daß Er unsern Kindern allen die Gnade der Buße zum Leben geschenkt hat und wir beten jeden Tag um ihre Bewahrung im Glauben. Wir klammern uns mit vielen Eltern immer wieder an das teure Wort: „Glaube an den Herrn Jesus, so wirst du und dein Haus selig“. Wenn der Herr Jesus erscheinen wird um die Seinen von der Erde zu entrücken, so möchten wir im Glauben erfunden werden. O, lieben Freunde und Leser dieser Zeilen, der Heiland wird kommen wie ein Blitz; die dunkeln Wolken haben sich schon aufgetürmt und der Augenblick ist nicht mehr fern, wo es heißen wird: „Der Bräutigam kommt.“ Fragen wir uns in Zeit, ob wir auch Oel in den Lampfen und den Gefäßen haben.

Im Geiste besuchen wir Euch oft und würden auch gerne persönlich mal ein Stündlein freundlicher Unterhaltung mit Euch haben. Wir denken heute Abend an unsern lieben Onkel Boschmann in Whitewater, Man. und seine Kinder. Wir haben heute erfahren, daß die liebe Tante heimgegangen ist. O wie steht uns die liebe Tante doch noch so im Bilde! Ihr Andenken bleibt bei uns im Segen. Ja, die lieben Freunde von Altona, Rußland, wie auch die lieben Freunde Isaak Edigers und andere sind uns immer noch so im Gedächtnis. Wir fühlen uns oft so verwaist, indem unsere Eltern beiderseit schon den Erdenlauf vollendet haben. Wir freuen uns auf die ewige Vereinigung bei unserem lieben Herrn und Heiland. Ein Wort der Teilnahme und des Trostes möchten wir den lieben Alten zurufen, die unlängst in Kanada angesiedelt und die mit vielen schweren Fragen werden zu kämpfen haben.

Es ist nicht tunlich, an alle lieben Verwandten im Einzelnen zu schreiben, da in den letzten Zeiten so viele Briefe zu beantworten waren bezüglich **der Heidenmission, besonders auch bezüglich der Mission in China, welche von den Roten ganz zerstört worden ist.** Wie dankbar können wir doch sein, daß wir in Amerika noch so feste und geordnete Regierungen haben. Erhalte sie uns der liebe Herr noch nach Seiner Gnade. Briefe von den lieben Verwandten würden wir sehr schätzen.

Herzlich grüßend,
N. N. und Susie Hiebert.

Die Mennoniten Ansiedlungen bei Lost River und Carrot River, Saskatchewan.

Von diesen beiden Ansiedlungen im hohen Norden von Saskatchewan ist schon früher berichtet worden; doch dürfte es vielleicht nicht überflüssig sein, noch einmal von denselben etwas mitzuteilen. —

Die Ansiedlung zu Lost River liegt 50—60 Meilen Ost von Prince Albert. — Die ersten Mennoniten siedelten sich hier wohl vor etwa 18 Jahren auf Heimstätten an. Im Verlauf der Jahre kamen immer mehr hierher; so daß seit 8—10 Jahren hier ungefähr 100 Familien gewohnt haben. — Als im Johre 1926 und 1927 die Auswanderung nach Paraguay stattfand, zogen von hier auch einige Familien dorthin. — An deren Stelle kamen aber von den Neueingewanderten aus Rußland (wohl 8 oder 9 Familien) hierher. Ebenso zogen einige mennonitische Familien im Verlauf der Zeit von hier anderwärts hin. Aber auch an deren Stelle kamen wieder Mennoniten von anderwärts hierher, so daß diese Ansiedlung während den letzten 8—10 Jahren ungefähr dieselbe Anzahl Mennoniten ansässig gehabt hat.

Anfänglich gehörten die Mennoniten hier alle zu einer Gemeinde. — Im Jahre 1915 oder 1916 teilte sich die Gemeinde in zwei unabhängige Gemeinden, die auch noch bestehen, und von denen eine jede eine Kirche hat und mit Predigern versehen ist, aber beide keinen eigenen Aeltesten haben; und also beide Gemeinden mit **Abendmahl und Taufe und anderen wichtigen Bedienungen von auswärtigen Aeltesten bedient werden müssen. — Die eine dieser Gemeinden zählt sich zu der Sommerfelder Richtung, und die andere, die den Namen Bethanien Gemeinde trägt, zählt** sich zu unserer Konferenz und hat Sonntagsschule, Jugendverein, Singstunden, Missionsfeste, Nähverein u. dgl.

Unterzeichneter besucht diese Gemeinde und Gegend ein bis zweimal jedes Jahr, und bedient sie mit Predigt, Abendmahl und Taufe. — So war er auch anfangs November d.J. 12 Tage hier tätig. Es war dieses das vierzehnte Mal. — Auch andere Prediger und Aelteste unserer Konferenz haben diese Gemeinde besucht, vornehmlich Aelt. Johann Gerbrandt, Aelt. Gerh. Buhler und Pred. J. P. Friesen.

Die diesjährige Ernte in dieser Gegend war eine mitelmäßige; aber genügend zum notwendigsten Unterhalt der Leute dort. So war man denn auch dort ganz guten Mutes und sonderlichen Sorgen. Und in geistlicher Beziehung sind sie auch versehen.

Die Mennoniten Ansiedlung zu Carrot River ist ungefähr 100 Meilen ost von Prince Albert, (Twp. 49 und 50. R. 11 u. 12.) und datiert ihren Anfang von September 1925, als die erste mennonitische Familie hier ansiedelten und zu Anfang von 1926 noch drei weitere mennonitische Familien hierher zogen. Im Herbst des Jahres 1928 hatte sich die Zahl der mennonitischen Familien hier auf 15 (ungefähr 100 Seelen) vermehrt. Und im Herbst dieses Jahres (1929) waren hier schon 30 mennonitische Familien, (ungefähr 200 Seelen) in einer Entfernung von 10—12 Meilen angesiedelt; und außerdem in etwas weiterer Entfernung noch einige Familien mehr. — Die meisten dieser Mennoniten kommen aus der Rosthern- Waldheim- und Aberdeen-Gegend; aber auch von anderwärts. Und es ist Aussicht, daß noch viel mehr Mennoniten hier ansiedeln werden. — Auch Leute anderer Nationalitäten siedeln hier an, weil das Land sehr ertragsfähig ist. Man hat in dieser Gegend, letztes und auch dieses Jahr, von 30 bis 50 Buschel Weizen vom Acker geerntet; und Futtergetreide dementsprechend.

Früher war dieses Land auf Township 49 alles Waldland, wie in der ganzen Umgegend; heute ist es geklärt und wird fast alles beackert. Während dem vergangenen Jahre wurden auf Twp. 50 und 51 Heimstätten aufgenommen, (meistens bewaldet) von Mennoniten u. anderen. Und laut Mitteilungen sollen in Kürze noch andere Townships weiter Nord und Ost zu Heimstätten eröffnet werden bis an den Saskatchewan River und auch darüber. Es ist fast alles Waldland, aber sehr ertragsfähig. — Gegenwärtig ist dieses Land noch 15 bis 30 Meilen von der Eisenbahn entfernt; aber es ist bestimmte Aussicht, daß eine Bahn innerhalb des nächsten Jahres durch diese Gegend gebaut werden wird. — Bei Nipawin wird eine große Brücke über den Saskatchewan River gebaut, die bald fertig ist, bestimmt für Ueberfahrt der **Eisenbahn und anderer Fuhrwerke. Auf Twp. 49, R. 11 und weiter West, sind auch Farmen (teilweise beackert und bebaut) von $10.00 bis $25.00 per Acker zu kaufen.** Einige Mennoniten und auch andere haben hier in den letzten zwei Jahren gekauft; andere haben Heimstätten aufgenommen. —

Vom 15. bis 27. November d.J. war Unterzeichneter wieder in dieser Gegend in geistlicher Beziehung tätig. Es war dieses sein fünfter Besuch hier. — Während dieser 12 Tagen wurden 14 gottesdienstliche Versammlungen abgehalten, einschließend Erntedank- und Missionsgottesdienst und Unterhaltung des heiligen Abendmahls. — Auch wurde am 25. November nach vorhergegangener Vorbereitung und Beratung hier eine Gemeinde organisiert, der man den Namen: Hoffnungsfelder Mennoniten Gemeinde zu Carrot River, Saskatchewan, gegeben hat. Zehn Familien und einige ledige Personen zusammen 40 Glieder, erklärten ihre Bereitwilligkeit, dieser neuorganisierten Gemeinde anzugehören. Eine Anzahl Brüder waren verschiedener Umstände halber bei der Organisation nicht gegenwärtig von denen

aber bestimmt erwartet wird, daß sie auch bereit sein werden, sich dieser Gemeinde anzuschließen. — Es ist viel Jugend hier, und zwar Jugend, die zu den besten Hoffnungen berechtigt, unter der auch fähige Kräfte sind. Diese, sowohl wie die Eltern und älteren Personen, bedürfen sehr nötig eines Seelsorgers, der hier ansässig oder wohnhaft sei.

Außer des Unterzeichneten Tätigkeit hier, kommt Prediger D. H. Neufeld von Lost River zu bestimmten Zeiten her und dient mit Predigten und in anderer Weise. Gelegentlich kommen auch andere Prediger aus unseren Gemeinden hierher, was mit Freuden begrüßt wird. Und es wird gewünscht und darum gebeten, daß diese Gemeinde und Ansiedlung, sowie auch die zu Lost River, recht oft Predigerbesuch erhalten möchte.

Mit der Gemeindeorganisation sind ja einige Vorkehrungen getroffen zur Selbsterbauung und Personen erwählt worden, die in dieser Beziehung durch Abhaltung von Sonntagsschule, Jugendverein, Singstunde, Predigtvorlesung und dergleichen dienen sollen. Dennoch fehlt notwendig ein ansässiger Prediger für Carrot River. — Es ergeht daher an alle Geschwister in dem Herrn das Ersuchen, dieser jungen Gemeinde und dieser Ansiedlung fürbittend zu gedenken, und den „Herrn der Ernte" zu bitten um einen oder mehr ansässige Prediger für Carrot River.

Eine Kirche wurde bekanntlich vor einem Jahre hier gebaut, und im Frühjahre d.J. von dem Unterzeichneten dem Herrn und zu gottesdienstlichen Zwecken geweiht. — Es lasten aber noch Schulden darauf. Auch ist sie noch nicht fertig und fehlt nötig gefärbt zu werden. Und dazu fehlt Geld, welches bei diesen neuen Ansiedlern sehr rar ist; denn es sind alles sehr arme Leute. — Und es ergeht daher hiermit, auf Beschluß der Gemeinde, die dringende Bitte an unsere Gemeinden und Geschwister in dem Herrn, auch durch finanzielle Mithilfe in dieser Beziehung das Werk des Herrn hier fördern zu helfen. — Es wird diesbezüglich in Kürze noch ein spezielles Ersuchen veröffentlicht werden.

Außer den Ansiedlungen zu Lost River und Carrot River besuchte ich auch noch allein wohnende Mennoniten in den benachbarten Städtchen Codette und Nipawin und Nord vom Saskatchewan River, unweit von Nipawin. — Der Herr gab überall Gnade und Freudigkeit zum Wirken und bewahrte vor Krankheit und vor Unglück auf den Reisen. Dem Herrn sei Dank!

Nachdem ich eine Woche zu Hause gewesen sein werde, wo auch manches zu erledigen ist, fahre ich, so Gott will, Donnerstag, den 5. Dezember wieder auf einige Wochen von zu Hause und zwar zunächst nach Herbert, Sask., wohin ich eingeladen bin, mit dem heiligen Abendmahl zu dienen, und dann nach Swift Current, Wymark, Blumenhof, usw., um dort in geistlicher Beziehung weiter zu wirken. Zu Weihnachten hoffe ich dann wieder nach Hause zu kommen.

Mich und das Werk, das mir anvertraut worden ist, der weiteren Fürbitte empfehlend, unterzeichnet sich mit freundlichen Grüßen an alle lieben Leser, Euer geringer Diener am Werke des Herrn Jesu

Benjamin Ewert.

Winnipeg, den 4. Dez. 1929.

Minneapolis, Minn.,

den 4. Dezember 1929.

Als ich die Rundschau so durchschaute, fand ich den Aufsatz von Br. Otto Zeitner und las ihn mit Interesse, weil wir uns doch so viele Jahre kennen. Er schreibt von Tränen, da stimme ich mit ein, wie viel sind diese in diesen Jahren geflossen. Und sie fließen noch, aber es kommt die Zeit, wer da beharret bis ans Ende, dem wird der himmlische Vater die Tränen abwischen, Offb. 21, 4. Es ist doch köstlich, wenn man die Ueberzeugung hat, einst beim Herrn zu sein. Wenn man liest in den Blättern, wie es in der Welt zugeht, da fließt so manche Träne, wo es Scheidungen gibt, von Eltern, Kindern oder Freunden. Ich meine nicht, wenn Frau und Mann vors Gericht gehen, was heute so oft geschieht, da gibt es gewiß keine Tränen.

Ich lese noch hin und wieder ein Schreiben von der Stellung beim Beten. Nach meiner Ueberzeugung ist die Stellung gebeugt und in Demut. Ich denke dann daran, wie in der Offenbarung Johannes steht, und sie fielen auf ihr Angesicht vor dem Herrn. Ich glaube, so viel ist unser himmlische Vater wert, daß wir unsere Knie vor ihm beugen, und wenn nicht Raum dazu vorhanden ist, dann aufstehen und schön die Hände falten. Ich habe schon gesehen, wie man auf dem Rücken die Hände hält während dem Gebet. Ich weiß noch die Stunde und den Platz, als ich mit Gott rang um Vergebung der Sünden, da lag ich auf Knieen. Ich glaube, und so wird ein mancher mit mir einstimmen, wie froh man dann ist, wenn dann die Sündenlast abgenommen wird.

Ich las auch noch in der Rundschau vom Totenschlaf. Unser Leib ist vom Fleisch, und der wird zur Erde, wie es im Worte Gottes steht, aber die Seele der Geretteten geht an ihren Ort, welchen Gott bestimmt hat. Wie kann der Odem schlafen, den wir doch von Gott haben und Gott schläft nicht. Als Gott den Menschen schuf, dann blies er ihm einen lebendigen Odem ein und der stirbt nicht. Nach Johannes 3 gibt Jesus dem Nikodemus die einzig richtige Antwort, und wenn wir das find, dann können wir überzeugt sein, daß wir an einen guten Ort kommen. Das ist meine Ueberzeugung.

Nun noch etwas von Minneapolis. Es ist ziemlich kalt und viel Schnee. Die Läden werden sehr fertig gemacht und geschmückt zu den Feiertagen.

Ich wünschen den Rundschaulesern eine fröhliche Weihnachten und ein glückliches Neues Jahr!

Franz Adam.

Enid, Okla.,

den 2. Dezember 1929.

Gruß an Editor und Leser!

Ehe dies Jahr zu Ende geht, muß ich den Lesern noch ein Lebenszeichen geben, besonders gilt dies den teuren Verwandten, ja allen, die uns lieben. Am 5. d. Mts., werde ich 77 Jahre alt. Meine liebe Frau war am 25. Oktober 73 Jahre alt. Wir sind noch gesund, dafür geben wir unserm Gott die Ehre!

An Jesum Christum haben wir einen starken Trost, denn durch Ihn haben wir die Hoffnung des ewigen Lebens, obwohl unsere Leiber schwächer werden, jedoch können wir unsere kleine Wirtschaft schön selbst besorgen und noch etwas mehr, denn ich bin Diener im Versammlungshaus in zwiefachem Sinn. Unsere Andachten am Sonntage werden durchweg gut besucht, besonders die Jugendvereins-Sitzungen jeden zweiten Sonntag abend. Besucher sind uns immer willkommen.

Gestern in der Versammlung sagte uns der Apostel Paulus: so wie wir den Herrn Jesum haben angenommen, so sollen wir auch in Ihm wandeln. Auch: Groß sind die Werke des Herrn.

Die Natur ist winterlich, die Bäume haben ihr Laub abgeschüttelt. Wer Lust und Liebe hat, könnte uns mal einen Brief schreiben. Bitte!

Auf Jes. 40,31 verweist Euer Mitkämpfer für Jesu Ehre!

C. Grunau.

(Den Gruß unseres Heilandes „Friede sei mit Euch!" ruft Euch zu der Ed.)

Henderson, Nebr.,

den 2. Dezember 1929.

Lieber Br. Neufeld, wünsche Dir die Gesundheit in Deinem Werk. Ich bin leidend am Herz. Es ist sehr schwach, ja Herz und Nieren. Meine Beine sind geschwollen. Es wird doch wohl in Wassersucht übergehen. Ich bin schon 5 Monate leidend. Ich muß schon oft liegen gehen. („Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn, Herrn, der vom Tode errettet." Ed.) Vielleicht gehe ich auch bald heim. Ich bin ganz bereit von hier abzuscheiden. Wer weiß, vielleicht bin ich schon zu Weihnachten dort, wo schon manche von uns sind. Mich hält hier nichts auf. „Es ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken und lobsingen Deinen Namen, Du Höchster, des Morgens Deine Gnade und des Nachts Deine Wahrheit verkündigen. Meine Lippen und meine Seele, die Du erlöst hast, sind fröhlich und lobsingen." Ich bin schon 74 Jahre alt. Muß beim Stock gehen; bin sehr schwach geworden.

Adje mit Brudergruß von Eurem

Jacob Schierling.

Rush Lake, Sask.,

Lieber Br. Editor und Personal! Da die werte Rundschau und der Jugendfreund mir immer willkommene Gäste gewesen sind in unserm Hause, in all den fünf Jahren, daß ich hier in Canada verweile, so will ich bei Zeiten sie wiederum bestellen, auf das es keine Unterbrechung gibt. Lege die treffende Summe bei und bitte mir gleich auch einen Neukirchner Abreißkalender herauszuschicken. (Dankend erfüllt. Ed.) Mit Sehnsucht schauen wir schon immer nach der Post aus, denn da gibts ja auch immer was Neues zu hören von unsern Brüdern und Schwestern, und von unsern Glaubensgenossen, die dort drüben in so schweren Verhältnissen verweilen müssen. Da fühlen wir uns immer mehr glücklich, und Gottes Gnade, die uns herüber gebracht in ein Land, wo so lange noch Friede und Ruhe herrscht, können wir nicht genug rühmen. Wir sollten mehr Ernst an den Tag legen, besonders in der Fürbitte. Herzlichen Gruß

P. J. Martens.

Reedley, Cal.,

den 2. Dezember 1929.

Lieber Bruder Herman Neufeld. Gruß mit Psalm 34, —8! Wünsche Euch schöne Gesundheit zu Eurer Arbeit, daß Ihr möget dieses alte Jahr zur Zufriedenheit der Menschheit beschließen, aber auch für den Herrn als treue Arbeiter erfunden werdet, so daß Ihr mit gutem Gewissen ins neue Jahr eintreten könnt, denn das neue Jahr wird wohl mehr fordern als im alten getan werden mußte, denn es sieht nach großen Veränderungen aus, so daß man mit großer Spannung in die Zukunft schaut. (Ja. Und der Herr helfe uns allen. Ed.) Gottlob, daß wir einen Führer haben, der die ganze Macht im Himmel und unter dem Himmel in Seiner Hand hat, deswegen muß es alles gehen, wie Er es will. — Jesus, unser Erretter zur Rechten des Vaters.

Wir haben hier recht ernste und gesegnete Wochen, denn Br. Peter Rempel macht uns auf manche Gerichte Gottes aufmerksam, die schon sind, und die noch sicherlich kommen werden. Es kann ja auch ein jeder sich im Worte Gottes nachlesen, denn da ist es alles angezeigt. O, wie dankbar sollten wir doch sein, daß wir noch so in Ruhe unsere Gottesdienste halten können, wo die Regierungen noch göttlich gesonnen und ihr Bestreben dafür ist.

Die Witterung ist noch immer so weg, ohne Regen, die Dächer waren heute morgens alle weiß mit Reif befroren. Somit muß man fleißig heizen. Gesund sind wir noch so lange, dem Herrn die Ehre, auch unsere Kinder, bekommen auch hin und wieder lieben Besuch. Vor etlichen Wochen waren Geschw. Heinrich Lorenz bei uns auf Besuch, dann Geschw. Isbrand Harders vor einer Woche und gestern Jakob Tießens beide von Canada. Haben vieles austauschen dürfen, und auch Br. Peter Dyck von British Columbia war auf Besuch bei uns. Ich war ja seiner ersten Frau Onkel.

Grüßend und ein frohes neues Jahr wünschend, verbleiben wir in Liebe verbunden

A. H. Janzen.

Essex County, Ont.

Wenn die Luft grau und stumm wird, der Wald sich färbt, durchs Feld das dürre Laub hertreibt und man durch die dichten Nebel hoch in den Lüften das Getön der Wandervögel hört, welche nach dem Süden ziehen, dann merkt wohl jedermann, daß nicht der blütenvolle Lenz mit seinen linden Lüften erwacht, sondern daß der Herbst mit aller Gewalt seines Ernstes uns mehr und mehr versucht an die gefrorene Scholle festzubannen, welche härter und immer härter wird, bis im Dezember der Winter seinen Einzug hält und dem langsamen Sterben der Natur, auch des letzten Grashalms, ein jähes Ende macht; „dann," sagt Goethe, „ist über allen Gipfeln Ruh, in allen Wipfeln spürest du kaum einen Hauch; die Vöglein schweigen im Walde, warte nur, bald ruhest du auch!" Wenn wir nun unser Leben lieben, laßt uns die Zeit nicht verschwenden, denn aus Zeit besteht das Leben. Doch nicht vom Herbst oder Winter will ich schreiben, sondern kurz etwas von den Segenstagen berichten, die wir in jüngstverflossener Zeit hier verlebten. Vom Erntedankfest und dem werten Besuch des lieben Missionars Thießen, welcher uns das Leben und Treiben des christlichen und heidnischen Indiens in Wort und Bild so lebhaft vor die Augen führte, lasen wir ja unlängst im Herold und ich will nun versuchen unser Augenmerk auf das darauffolgende Missionsfest zu lenken, welches etliche Wochen später, am 10. November, gefeiert wurde. Daß wir hier in unserm Winkel noch einen Mis-

(Fortsetzung auf Seite 8)

**Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba
Herman H. Neufeld, Direktor u. Editor**

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Für Süd-Amerika und Europa $1.75

**Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.**

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Editorielles.

Weihnachten!

„Fürchtet euch nicht, siehe ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids." Luk. 2, 10—11.

Dieses war Gottes Botschaft, durch Seinen Engel den Hirten auf Bethlehems Fluren kundgetan.

Das größte Wunder der Weltgeschichte war geschehen, die wichtigste Stunde der Weltenuhr hatte geschlagen. Der Schöpfer der Welt nahm Knechtsgestalt an, entäußerte sich selbst und kam auf diese Welt als Menschensohn, um den unerforschlichen Liebesratschluß Gottes mit uns gefallenen Menschen zu erfüllen, damit wir, die wir durch die Sünde dem Tode anheimgefallen waren, gerettet könnten werden, und uns der Weg ins Allerheiligste, in Gottes Herrlichkeit wieder geöffnet werde.

Die Sünde mußte gesühnt werden, und das konnte nur **Jesus Christus als unschuldiges Lamm Gottes** vollbringen. Wir brauchen Hilfe für den Kampf wider Teufel und Welt, und Jesus wurde zur Kraftquelle für Seine Kinder, **„denn darinnen Er gelitten hat und versucht ist, kann Er helfen denen, die versucht werden."** Die Sünde, unter die wir alle gefallen waren, hatte uns den Weg zum Vaterherzen Gottes abgeschnitten, und nur durch Jesu Geburt, Leiden, Sterben und Auferstehen wurde der Vorhang vor dem Allerheiligsten hindurchgerissen von Oben an bis Unten auf, und Er als unser Fürsprecher hat es übernommen, **uns Seinem Himmlischen Vater darzustellen in der (Seiner) Gerechtigkeit, die allein vor Gott gilt.**

Dieses größte Wunder ermöglichte das zweitgrößte Wunder, nämlich daß in Sünden geborene Menschen die Wiedergeburt im Geiste von Oben erleben können und zu Gotteskinder werden.

Und große Freude war im Himmel. Die Furcht der Menschen verwandelte sich in große Freude für die, die Weihnachten erleben wollten, deren Herz sich nach Frieden mit Gott sehnte, deren Blick nach Oben gerichtet war.

Diese große Freude **soll allem Volk widerfahren werden,** sie wird frei und ohne Geld angeboten, und immer wieder

Hörst Du's klopfen, immer klopfen,
Sprich, was ist es hier?
Sage nicht, es sei Dein Pulsschlag,
Es muß tiefer sein,
Jesus ist's, dein Heiland klopfet,
Spricht: „**O laß mich ein!**"

Und weist Du dieses freie Gnadengeschenk zurück, so wisse

Endlich geht er traurig weiter,
O, dann wehe dir.

Und der Grund der großen Freude lautete aus Engelsmund **„denn euch ist heute der Heiland (Erlöser) geboren, welcher ist Christus (der Gesalbte), der Herr, in der Stadt Davids."**

Für die wartenden Hirten war an dem Tage der Heiland geboren, und auch für mich und für Dich, lieber Leser, sofern wir Ihn angenommen haben als unseren persönlichen Heiland.

Die armen Hirten wurden berufen, die ersten Prediger des Evangeliums zu werden. Demütig hatten sie auf den Messias der Welt gewartet. Wachend traf der Engel sie vor, **und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie.**

Dieses konnten die Stolzen dieser Welt, die Reichen, die nur den einen Trost jenes laut Luk. 12, 19 für ihre Seele wußten. **„Liebe Seele, Du hast einen großen Vorrat auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iß, trink und habe guten Mut."** Und als Narr blieb derselbe stehen, denn in derselben Nacht noch sollte er vor Gott treten, und er war nicht bereit dazu. Und dann führt der Weg ins ewige Verderben. Sie können auch die Herrlichkeit Gottes nicht sehen.

Doch heute ist noch Gnadenzeit für ein jedes bußfertige Herz. Heute noch können wir Weihnachten feiern, heute noch können wir uns dem Herrn weihen, heute noch können, ja sollen wir die einladen, die noch ferne und draußen sind, Weihnachten zu erleben im wahren Sinne des Wortes.

Wir alle wissen, eh's morgen ist, kann's ändern sich. Und die Zeichen der Zeit, die Lage in Rußland, die für den Antichristen unter Hochdruck vorbereitet wird, sagt uns in Sonderheit, daß der Herr im Anzuge ist, seine Kinder in den Wolken heimzuholen in seine Herrlichkeit und **„Selig ist der und heilig der Teil hat an der ersten Auferstehung."**

Möchte der Herr Gnade geben, daß Unzählige in diesen Tagen noch kommen möchten, um einzustimmen mit dem Heiligen Geiste und allen Frommen **„Ja, komm, Herr Jesu!"**

Und so wie die Engel den Friedefürst grüßen,
Den uns Gott, der Vater,
Vom Himmel gesandt,
So jubeln auch die, die in Frieden genießen,
Die selbst Seine liebende Wohltat erkannt;
Sie preisen Sein Kommen ins irdische Weh'
Und stimmen ein:
„Ehre sei Gott in der Höh'!"

Ist's Dein Bruder?

Wann hatte unser **Volk** als **Volk** mehr Ursache zu beten, als gerade heute, wo Tausende unseres Volkes in den Untergang im Elend, in einen bodenlosen Abgrund der Folter, der Quahl, der unmenschlichsten, ja teuflischen Folter schauen. Sie gehen den Weg der Märtyrer, denn wann begann der Zug der Tausenden nach Moskau? — Als der Sonntag abgeschafft wurde, als es hieß, sendet eure Kinder in unsere atheistischen Schulen am Sonntage. Doch unser Volk in Rußland gehorchte Gottes Befehl **„du sollst Gott mehr gehorchen, denn den Menschen."** — Sie waren losgerissen von der alten Scholle, wo einst auch meine Wiege gestanden, die so schön, so unvergleichlich schön war, doch von Menschen, die keinen liebenden Gott anerkennen, zur Hölle gemacht, weil **„wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet"**, bis die **Atheisten die nicht Buße tun und sich bekehren** werden, die Worte erfahren werden **„schrecklich ist's, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen."**

Unser Volk drüben fleht, seufzt, betet, ja schreit aus tiefster Not. Was tun wir? Beten wir erhörlich? — Und wirken wir, wie es der Herr von uns erwartet? — **Der Herbert Kreis, meine** erste Heimat in **Amerika, hat einen offiziellen Schritt gemacht, den ein jeder** Kreis unseres **Volkes auch schon hätte** unternehmen sollen. **Würden wir betend** und als ein **Volk auftreten, Großes** könnte erreicht werden. Und unseres himmlischen Vaters reicher Segen würde die Bemühungen reichlich lohnen, uns zum Segen und unseren Lieben drüben zur Hilfe, nach der sie so sehnsüchtig ausschauen, will doch der Sumpf sie verschlingen, in den sie immer tiefer sinken. Ihre Stimme ist leise geworden, nur ihre Tat redet, daß die ganze Welt erschüttert hinschaut, ihr Atem geht kurz aus der zugeschnürten Brust, ihr Auge glanzlos durch die vielen Tränen, ihr Blick trübe durchs Elend. Denn wo bleibt das Rettungsseil, das wir ihnen zuwerfen sollen? Uns gilt Jesu Aufgabe **„Lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist an des Glaubens Genossen."** — Und dort ist mehr als nur des Glaubens Genosse, ist doch auch meine jüngste Schwester mit Mann und 2 Kindern vor Moskaus Toren oder — — Gott bewahre. — O, Herr, hilf! O, Herr, laß wohlgelingen!) — und meine älteste Schwester mit Mann und 7 Kindern stand vor der Abreise nach Moskau. Wüßten sie und wir nicht, daß **„wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn, Herrn, der vom Tode errettet!"** die Last könnte nicht getragen werden.

Die Last ist so schwer,
Und dunkel die Nacht,
Kein Schimmer der Hoffnung,
Kein Sternlein mir lacht.

— Die „Manitoba Free Press" vom 14. Dezember berichtet, daß 9 Emigrantenzüge mit Mennoniten durch Litauen durchgefahren sind auf dem Wege nach Deutschland, im Ganzen über 5000 Personen. Sie waren höchst erstaunt, als sie fanden, daß das Brot und die Milch nicht rationiert seien, denn in Rußland habe man ihnen mitgeteilt, daß ganz Europa außerhalb Rußlands hungere. Die Immigranten hatten mitgeteilt, daß die Verfolgungen wegen der Religion mehr als die schwere ökonomische Lage sie gezwungen habe, zu emigrieren.

Die „Tribune" vom selben Datum berichtet, daß 5000 Mennoniten durch Litauen durchgefahren, und dieselben hätten mitgeteilt, daß weitere 2000 zurückgeblieben seien in der Hoffnung, auch noch auswandern zu können. Ungefähr 10 000 Mennoniten seien zurück nach Sibirien geschickt worden, woher sie gekommen waren. Sie berichtet ebenfalls von den Mitteilungen in Rußland, daß ganz Europa hungere. Die Immigranten berichten, daß der Gottlosen Verband von der Soviet-Regierung offiziell unterstützt werde, zuerst sich gegen die griechisch-orthoxe Kirche gewandt habe, darauf aber gegen eine jede religiöse Vereinigung.

Eine briefliche Nachricht lautet, daß eine Gruppe in Orel auf dem Wege nach Moskau aus dem Zuge geholt sei, sich habe unterschreiben müssen, daß sie zurückfahren, nicht auswandern wolle und auch nie mehr den Versuch machen werde, auszuwandern.

Von der Canadian Pacific ist die Nachricht eingelaufen, daß sofort nach Neujahr 200 Familien Immigranten nach Canada gebracht werden. Wohl ebensoviel werden durch die Cunard Linie mit der Canadian National Eisenbahn gebracht werden.

— Mein lieber Vater, Aelter Hermann A. Neufeld, Winkler, Man., steht vor seiner Reise nach Californien, um der Einladung, mehreren Gemeinden mit dem Worte Gottes zu dienen, Folge zu leisten.

Umschau

Bekanntmachung.

Die jährliche Bibelbesprechung der M. B. Gemeinde zu Winnipeg, soll, so der Herr will und wir leben, den 27. Dezember bis 30. Dezember einschließlich, stattfinden. Beginn am 27. Dezember, 10 Uhr morgens in der Kirche der M. B. Gemeinde, Ecke College Ave. und McGregor St. Jedermann ist herzlich eingeladen.

Winnipeg, Manitoba,

den 6. Dezember 1929.

Den 29. November kam Unterzeichneter von Lost River und Carrot River, Sask., wo er während November 4 Wochen in geistlicher Beziehung tätig gewesen ist, glücklich nach Hause.

Nachdem ich das Notwendige zu Hause besorgt hatte, vornehmlich auch die eingelaufene Korrespondenz, und anderes in Angelegenheit der Gemeinschaftssache, sowie mich auch am Sonntag in Winnipeg in den gottesdienstlichen Versammlungen betätigt hatte, fuhr ich Donnerstag Abend, den 5. Dezember, wieder auf mehrere Wochen von Hause, und zwar zunächst nach Herbert, Sask., wohin ich eine Einladung erhalten hatte. Von hier soll es dann nach Swift Current, Wymark, Blumenhof, usw. gehen, wo ich mich, so Gott will, bis Weihnachten betätigen will.

Die lieben Leser freundlichst grüßend, unterzeichnet sich ergebenst

Benjamin Ewert.

**Mountain Lake,
Mountain Lake, Minn.,**

den 1. Dezember 1929.

Mein lieber **Bruder** und werter Editor der Rundschau! Einen herzlichen Gruß sende ich Dir zuvor! Hoffentlich bist Du mit den Deinen wohl. Von mir kann ich das seit letzten Winter nicht so sagen. Ich fühle mich zu Zeiten sehr schwach. Daheim kann ich meine Arbeit so tun. Die Schuldienste und das Reisen habe ich einstweilen müssen einstellen. Hoffentlich werde ich noch mal stärker. Du hast einen schönen Dienst und ich wünsche Dir für weitere Arbeit Gottes reichen Segen.

Im Herrn gedenkt Eurer,
Dein Bruder im Herrn,
N. N. Hiebert.

(Und wir beten für Euch. Ed.)

Eindrücke
von der mennonitischen Vertreterversammlung 1929 in Rosthern, Sask.

Die arbeitsfrohen Tage der 8. Vertreterversammlung, die vom 4.—6. Dezember d. J., in Rosthern, Sask., tagte und die von Abgeordneten der 19 000 seit 1923 in Canada neueingewanderten Mennoniten beschickt wurde, sind vorüber. Es sei gestattet, einige Eindrücke darüber mitzuteilen.

Rein äußerlich schon ein Bild soliden arbeitsfreudigen Willens. 55 Delegierte mit 119 Stimmen vertreten 5219 stimmberechtigte mennonitische Immigranten von Ontario, Manitoba, Saskatchewan und Alberta. Britisch Columbien konnte die Versammlung aus finanziellen Gründen leider nicht beschicken. Am stärksten sind Saskatchewan und Manitoba vertreten.

Die Verwaltung des Zentr. Menn. Imm. Komitees legt das Arbeitsprogramm der Tagung vor. Fragen, die die Lebenshaltung aller Neueingewanderten aufs engste berühren: Siedelung, Reiseschuld, Selbsthilfe, Kulturfragen — wen ginge das nichts an? In sauberen erschöpfenden Ausführungen berichten darüber die zuständigen Referenten; in wohldurchdachten Entschließungen nehmen die Delegierten nach reiflicher Aussprache zu jeder Frage Stellung.

Im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses jedoch steht die Not unserer Glaubensgenossen in Rußland und ihre Massenflucht aus dem Ostreiche. Mit gebannter Aufmerksamkeit folgt die Versammlung den Ausführungen des verehrten Vorsitzenden der Canadian Mennonite Board of Colonization, Aelt. David Töws. Von Herzen kommend, zu Herzen gehen. Und der Entschluß: alle wollen und müssen wir da mithelfen; betend, fürbittend dabei sein, hilfreich unsere schon etwas erstarkten Hände ausstrecken, unser Hab und Gut darbieten und die schweren leiblichen und seelischen Wunden unserer Brüder lindern und heilen helfen. Keiner darf beiseite stehen und müßig zuschauen. Jeder muß mit Hand anlegen an das schwere verantwortungsvolle Werk.

Auch andere menn. Organisationen hier werden zu diesem Hilfs- und Rettungswerk herzlich eingeladen. Sie haben aber dann ihre bisher separate Stellung aufzugeben. Sie müssen sich einfügen in die geordnete Arbeit der zentralen menn. Immigrationsbehörde, der Canadian Mennonite Board of Colonization in Rosthern. Jedes Vorgehen, das der Arbeit schadet, muß aus Liebe zu den Notleidenden und im Interesse der Sache unterbleiben. Koordination des Vorgehens, straffe Zentralisation bei vernünftiger Dezentralisation ist geboten, ist notwendige Pflicht.

Und im Zusammenhang damit herzliche einmütige Kundgebungen der Dankbarkeit an alle Behörden, Organisationen und Personen, die in dieser Richtung helfend gearbeitet haben und arbeiten. Die Aufzählung der Namen aller dieser Helfer hier, in U. S. A. und Uebersee, ganz besonders in Deutschland würde hier zu weit führen. Wir sind vielen, vielen, und besonders unserem lieben himmlischen Vater droben immer wieder zu großem Dank verpflichtet worden. Auch darüber, daß wir in Canada eine liebe neue Heimat haben finden dürfen, wo wir in Ruhe und Frieden arbeiten und uns frei von irgend welchem Druck versammeln können, um alle Fragen unseres leiblichen, geistlichen und geistigen Lebens in brüderlicher Liebe und Treue miteinander zu beraten.

Man trennt sich mit herzlichem Dank zu den freundlichen Gastgebern in Rosthern und in dem Bewußtsein, daß die jährlichen Vertreterversammlungen des Zentr. Menn. Imm. Komitees immer mehr zu den unentbehrlichen Einrichtungen unseres Gemeinschaftslebens werden und aus dem gemeinsamen Wirken unseres Volkes nicht mehr gut wegzudenken sind. Möge der gnädige Gott seinen reichen Segen zu unserem inneren und äußeren Wachsen nicht versagen und helfen, daß die in uns und im gesamten Mennonitentum der Welt schlummernden geistigen, sittlichen und wirtschaftlichen Kräfte immer stärker zusammengefaßt werden unter dem Leitmotiv:

In Liebe dienen!

A. J. Fast.

Konzert

Am 2. Weihnachtsfeiertag, den 26. Dezember d.J., veranstaltet der Deutsch-Mennonitische Jugendbund in Winnipeg in der Kirche der Schönwieser Mennonitengemeinde (Zionskirche), Alexander Ave. 394, Ecke Ellen Street ein

Konzert,

dessen Reinertrag für die deutsch-mennonitischen Flüchtlinge in Deutschland und Rußland bestimmt ist.

Mitwirkende: der Chor des Deutsch-Mennonitischen Jugendbundes, Solisten für Klavier und Violine.

Eintrittpreis: 25c. pro Person.

Programm: 10c.

Eintrittskarten und Programme ab 6 Uhr abends in der Kirche.

Beginn um 7 Uhr 30 abends.

Um rege Beteiligung wird herzlich gebeten.

Der Vorstand des Deutsch-Menn. Jugendbundes in Winnipeg.

Freeman, S. Dak.,

den 1. Dezember 1929.

An alle Mennonitengemeinden in Süd-Dakota!

Unsere Glaubensgeschwister in Rußland sind wieder in großer Not. Die unerhörliche Steuern und die Verfolgung ihres Glaubens halber ist in letzter Zeit so stark geworden, daß viele Tausende ihre heimatliche Scholle verlassen, nach Moskau flüchten und von dort versuchen ins Ausland zu geben. Deutschland öffnet ihnen freundlich die Türen, während Rußland droht sie in die Verbannung zu schicken. Die russische Regierung nimmt vielen Flüchtlingen noch die nötigste Kleidung und ihr Geld. Viele von den Predigern und leitenden Personen werden arretiert und ihre Familien befinden sich in unsagbarem Elend. Die kalten Wintermonate werden die Not noch bedeutend vergrößern.

Im Blick auf diese große Not fühlen wir uns gedrungen Hand ans Werk zu legen, um diesen sehr hilfsbedürftigen Glaubensgeschwistern zu helfen. Gal. 6, 9—10.

Daher wurde am 17. November 1929 am Schlusse der S. Dak. Men. S. S. Konvention unter Prof. D. E. Harders Leitung, eine Beratung abgehalten, in welcher beraten wurde, wie wir unseren notleidenden Geschwistern helfen könnten. Da es bei jener Gelegenheit wegen Mangel an Zeit schwer war einen Plan zu entwerfen, wurde beschlossen: Daß das Komitee der Predigerkonferenz (Beamten und Programmkomitee) einen Plan entwerfen soll und denselben bei einer allgemeinen Versammlung in Freeman zur Beratung vorlegen. Das Komitee hatte am 20. November eine Sitzung und es wurde beschlossen, folgende Empfehlungen unseren Gemeinden vorzulegen:

1. Daß in einer jeden Gemeinde ein Komitee erwählt wird, dessen Aufgabe es sein soll, persönlich ein jedes Gemeindeglied um eine Unterstützung für diese Hilfsbedürftigen zu bitten.

2. Daß eine jede Gemeinde diese eingesammelte Gaben durch ihren Konferenzkassierer an die betreffende Behörde für diesen Zweck einsendet.

3. Daß in einer jeden Gemeinde so bald wie möglich eine Kleidersammlung veranstaltet wird.

Auf der allgemeinen Beratung am 1. Dezember 1929 wurde diese Vorlage ohne Gegenstimme angenommen.

Es wurden auf der allgemeinen Versammlung außerdem noch folgende Punkte beschlossen:

4. Da die Not so groß ist, fühlen wir uns gedrungen **zu bitten,** daß eine jede Gemeinde den Versuch macht, wenigstens **$5.00 per Gemeindeglied durchschnittlich** zu geben.

5. Daß die Gemeindekollektanten in den nahebei liegenden Städten in den Geschäften und bei Personen, die sich dafür interessieren, für diesen Zweck Geld und Kleider sammeln.

Die Brüder, die in dieser Hinsicht in ganz besonderer Weise gearbeitet haben und zu dieser Hilfeleistung Anregung gaben, sind Rev. D. E. Harder, (Vorsitzender der Colonisations Behörde) und Aeltester Jac. H. Janzen von Waterloo, Ont. Br. J. H. Janzen hat die meisten Gemeinden besucht und mit Bibelvorträgen und Berichten von der Not in Rußland gedient.

Alle Prediger und Vorsteher der Gemeinden sind freundlichst gebeten, dieses den Gemeinden vorzulegen und durchzuführen.

Im Blick auf das Wort unseres Heilandes: „Wahrlich ich sage euch, was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan", Matth. 25, 40, laßt uns an die Arbeit gehen, indem wir für die Leidenden beten und unser Scherflein willig geben.

Im Auftrage der Süd Dakota mennonitischen Prediger Konferenz.

Alfred Waltner, Vorsitzender.
M. A. Kröker, Sekretär.

Neueste Nachrichten

— Dr. Hugo Eckener ist von der Nationalen Geographischen Gesellschaft in Washington die goldene Medaille zuerkannt worden und zwar für den Flug um die Welt mit einem Luftschiffe von einem Typ, den er noch vor fünfundzwanzig Jahren, als Graf Ferdinand Zeppelin in Friedrichshafen am Bodensee seinen zweiten Lenkballon baute, ziemlich scharf kritisiert hatte.

— Byrd hat den Südpol im Flugzeuge erreicht.

— In einem Hotel in Indien explodierten 3 Bomben.

— Berlin. — Der Reichsrat hieß die Gesetzesvorlage zum Schutze der Republik gut. Die Abstimmung ergab 38 Stimmen zu Gunsten der Vorlage und 25 gegen dieselbe. Die Vorlage geht nunmehr dem Reichstag zu.

Die neue Gesetzesvorlage geht weiter als das alte Gesetz, weil angestrebt ist, alle im politischen Leben stehenden Personen zu schützen.

Andererseits wird auf alle verfassungsändernden Bestimmungen verzichtet, aus diesem Grund ist der bekannte „Kaiserparagraph" des früheren Gesetzes fallen gelassen worden, weil seine Gutheißung einer Zweihundertmehrheit des Reichstags bedingt hätte.

— Die Großmächte wollen in den Konflikt Rußland—China eingreifen.

— Hon. Dunning, der frühere Eisenbahnminister und vorherige Premier von Sakatchewan ist Finanzminister von Canada geworden.

— 6 neue Post-Passagier Aeroplane kommen nach Winnipeg für den Dienst Winnipeg—Banff, Alta.

— Die zwei spanischen Prinzessinnen weilen in London.

— Die 90 Gesellschaften, die zusammen die C. N. R. sind, sollen als C. N. R. auch im Besitz amalgamiert werden.

— Prinzessin Elvira de Bourbon, der spanischen Linie der Königsfamilie, ist in Paris am 11. Dezember in ihrem 58. Lebensjahre gestorben.

— Nova Scotia, Canadas Ostprovinz, hat 2 Erdstöße verspührt.

— Die Araber verlangen die Unabhängigkeit von Transjordanien.

— Der deutsche Ost-Afrika General von Lettow-Vorbeck, der nie besiegt konnte werden, nahm die Einladung zur Verbrüderung mit seinen Offizieren zu einem Festmahl der Süd-Afrika Briten unter General Smuts nach London an. Kurz vorher war ein deutscher Unterseeboot-Offizier, der die ganze Besatzung eines englischen Dampfers ins Unterseeboot aufnahm, und dann den Dampfer sprengte, in England hoch geehrt worden.

— Englische Truppen bekämpfen neue Aufstände in Afghanistan.

— Bei einer Zugentgleisung in Belgien wurden 9 getötet und 40 verwundet.

— In Winnipeg sind in letzter Zeit 45 Einbrüche verübt worden, deshalb wurde die Polizei gebeten, verstärkte Wachen auszuschicken.

— Die ganze britische Besatzungsarmee hat Deutschland verlassen.

— 12 Fischer haben ihr Leben im Sturm an Portugals Küste verloren.

— In Tampa, Fla., wurden durch Feuer 13 Aeroplane vernichtet mit einem Schaden von $100,000.00.

— In London wurden 5 Personen getötet und 30 verwundet bei einem Zusammenstoß einer Straßenkar mit einem Buß.

— Die C.N.R. Expreß-Arbeiter erhalten $750,000.00 Nachzahlungen.

— Eine Luftlinie England bis B. C., Canada, wird untersucht.

— Bei Kenora, Ont., brach ein Auto durchs Eis, wobei 1 Mann ertrank.

— Italienische Flieger, die den Welt-Dauerrekord brechen wollten, mußten nach 44½ Stunden landen.

— Ernst Scholz ist von der deutschen Volkspartei als Parteileiter und Nachfolger von Dr. Stresemann erwählt worden.

— Japan protestiert gegen das Sovietauftreten in der Mandschurei, denn die Interessen der Japaner sind in Mitleidenschaft gezogen. Die Soviet-Armee geht weiter vor.

— Die Rebellen-Armee Chinas geht weiter vor, und der Regierungssturz ist möglich.

— Der Schneesturm legte letzte Woche zeitweilig die Verbindung in Saskatchewan lahm.

— Tittoni, der frühere Auslandsminister Italiens liegt krank darnieder. Ebenfalls Marschal Pilsudski, Diktator von Polen ist schwer erkrankt.

— Australiens Regierung ist gestürzt.

— Erneute Stürme suchten das überschwemmte England heim.

— In Sault Ste. Marie, Mich., verbrannten 2 Personen, 11 konnten sich retten. In Everett, Mass., verbrannten 3 Personen.

— Ein Mann tat Buße vor dem Tode und schickte an die Manitoba Regierung $40.00, auf die er die Regierung betrogen hatte.

Korrespondenzen

(Fortsetzung von Seite 5)

sionssinn in uns hegen, bewies die rege Teilnahme am Fest, denn der große Saal in der Stadthalle zu Leamington war von den Besuchern bis auf den letzten Platz besetzt. Frühmorgens um 9 Uhr wurde mit dem Gottesdienst begonnen. Pred. Schellenberg aus Windsor sprach über äußere Mission; er legte uns besonders die Hunderte von Millionen Heiden sehr warm ans Herz und betonte, wie wenig Schnitter zu dem großen, reifen Aehrenfeld seien und wies auf die Verantwortung hin, welche wir diesem großen Werke gegenüber tragen. Dann redete Pred. J. Janzen von hier über innere Mission und bat uns Eltern, wir möchten doch Missionare auferziehen; er meinte damit nicht, daß unsere Kinder alle hinauszugehen hätten in die weite Welt, sondern es sei unsere Aufgabe und Christenpflicht, die lieben Kinder von frühester Jugend an hinzuweisen auf das wahre Heil, unsern Erretter und Seligmacher Jesum Christum, welcher besonders die Kinder haben will, denn ihrer ist ja das Himmelreich und um selbiges zu erlangen, müssen wir allen Fleiß dranlegen, um sie, unsere Lieben von der Welt, d. h. dem weltlichen Leben und Treiben abzuhalten. Zwei Sängerchöre munterten uns durch ihre Lieder auf tätig zu sein im Weinberge des Herrn. Und wer möchte es nicht von uns sein? Doch geht's uns auf diesem Gebiete nicht oft so, wie dem Apostel, welcher da sagt, daß das was ich soll und möchte, tue ich nicht usw.? Das Schlußgebet hielt der alte Aelteste Br. Koop. Wer schätzt es nicht, daß wir diesen lieben Alten unter uns haben!

Wie köstlich ist doch unser christliche Glaube im Vergleich zu dem der Millionen dunkler Völker. Wir brauchen ja auch nur die Mohammedaner nehmen, die uns mehr bekannt sind, als die andern Heiden, welche Holz und Stein anbeten. Mancher von unseren jungen Leuten, ich meine mehr solche, die das Kindesalter überschritten, kennen den Mohammed vielleicht gar nicht einmal. Wer war denn Mohammed?

Ein Nachkomme Abrahams von Ismael, wie wir es gelernt und gelesen haben; im Jahre 570 wurde er zu Mekka in Arabien geboren. Zum Kaufmann bestimmt, machte er mehrere Reisen nach Syrien, woselbst er auch das Christentum kennen lernte. Er heiratete eine reiche Witwe, zog sich aber bald in die Einsamkeit zurück und trat dann in seinem 40. Jahre mit der Erklärung hervor, daß der Engel Gabriel ihm erschienen sei und ihn für einen Gesandten Gottes erklärt habe. Seine Hauptlehre war: Es ist nur ein Gott und Mohammed ist, sein Prophet. Bald sammelten sich einige Anhänger um ihn und sein Leben wurde nun das bunte Gewebe von List, Schwärmerei, Verfolgungs- und Eroberungssucht. Mit zehntausend Mann eroberte er im Jahre 630 die heilige Stadt Mekka. Er war entschlossen den Glauben an seine Person mit dem Schwert in der Hand zu erzwingen und wunderbar schnell verbreitete sich seine Lehre. Er starb in seinem 63. Lebensjahre; doch seine Anhänger, Hunderttausende an der Zahl, wurden zu einer erobernden Nation und bald war Persien, Syrien, Palästina, Aegypten, Nordafrika usw. in ihren Händen; überall hörte man den Ruf: Es ist nur ein Gott und Mohammed ist sein Prophet und weit über einhundertmillionen Mohammedaner zählt man gegenwärtig. Und die Armen, d. h. seine Anhänger, glauben an ihn, beten ihn an und geben ihr Leben für ihn dahin.

Wenn man nun auf so einem Missionsfest von der Verbreitung „unseres" Glaubens hört, dann fühlt man sich unwillkürlich dankbar für die köstliche Gabe so eines Evangeliums: hier Liebe, Sanftmut und Gnade; dort Rache, Mord, Feuer u. dgl.; hier Lehre und Taufe; dort das blutige Schwert; und dennoch besitzen mehr als noch einmal soviel Millionen diesen herrlichen Glauben an Jesum Christum. So laßt uns nun, aufgemuntert durch die Missionsfeste, immer wieder den Schild dieses Glaubens ergreifen und das Schwert des Geistes nehmen, welches ja dieses Wort Gottes ist.

Auch auf diesem unserm Missionsfeste wurde eine Kollekte erhoben; reichlich floß das Geld in den Gotteskasten und wenn ich recht bin, ist die größte Summe aller Gelder, die in letzter Zeit hier gesammelt wurde, für unsere Lieben in der alten Heimat bestimmt. O, wer möchte nicht noch mehr für sie dort tun, wenn man immer wieder in den Blättern von dem Wahn, Wehe, Wehe liest, welches die Armen dort betroffen hat. Angesichts nun dieser unsäglich großen Not, und unserer Ohnmacht dieser gegenüber, laßt uns als ein Volk von Brüdern Schulter an Schulter, Interesse an Interesse,unzertrennbar immer wieder dieses große Werk unterstützen, so schwer es uns auch manchesmal fällt, d. h. materiell, denn wir sehen wie der große Gott die Wege ebnet und ich hoffe fest, daß der Herr Zebaoth auch dieses Mal das Feld behalten wird. Obzwar der erste Vortrab, wie wir lesen, diesseits des „Roten Tores" ist, so ist noch lange nicht alles bezwungen, o nein, es ist noch viel zu tun. Es kann inzwischen noch mancher unserer Lieben dort fallen infolge eines Hungertodes oder aber auch eines harten russischen Winters, welcher auch den großen Napoleon mit seiner wohlernährten und gutgekleideten Armee unbarmherzig zu vernichten vermochte; wieviel mehr die Aermsten unter den Armen; und sie fallen dann gleichsam wie zu unseren Füßen. Darum lasset uns ringen für sie mit Gebet und Flehen und damit feurig anhalten; auch keine Zeit laßt uns gereuen, welche wir für sie opfern und war's auch Tag und Nacht getan.

Spitta sagt:

Was in dem Herrn du tust, das wird gelingen;
Die Ehre ihm, dann ist der Segen dein.
Er gibt das rechte Wollen und Vollbringen,
Er will im Großen stets wie im Geringen
Der Herr und Schöpfer aller Werke sein.
Die Händ' ans Werk, die Herzen himmelan,
So wird allein ein gutes Werk getan.

Jack, der sein Volk lieb hat.

Winnipeg, Man.

Am 25. Oktober dieses Jahres begab ich mich auf den Weg nach Saskatchewan, um unsere Kinder dort bei Hepburn und Rosetown zu besuchen und auch bei manchen unserer lieben rußländischen Geschwistern einzukehren. Ein lieber Bruder ermöglichte mir diese Reise. Der Herr wird ihm diese Liebestat belohnen. Anfangs Oktober, einige Zeit vor meiner Abreise, erhielten wir einen Brief von meiner Schwester Anna Boschmann bei Whitewater, worin sie uns mitteile, daß sie nicht gesund sei und oft große Kopfschmerzen habe. Vor meiner Abreise nach Saskatchewan teilte ich ihr brieflich mit, daß ich auf dem Rückwege sie besuchen wolle und hoffentlich werde sie dann wieder gesund sein. Wie erschrack ich aber als ich am 13. November zu meinen Geschwistern kam. Meine liebe Schwester hatte sich noch so auf mein Hinkommen gefreut, und nun lag sie schwer krank darnieder. Nur hin und wieder hatte sie lichte Augenblicke, in welchen sie mich erkannte und durch Händedruck und wenige Worte ihrer Freude über meinen Besuch Ausdruck gab. Sie rechnete mit ihrem Heimgang und freute sich darauf, wußte sie sich doch geborgen in ihres Heilandes Hand, dessen Eigentum sie schon viele Jahre war. Es waren ernste und gesegnete Tage, die ich zusammen mit meinem lieben Schwager Jacob Boschmann am Bette der teuren Kranken zubringen durfte. Am 21. November ist die liebe Schwester heimgegangen und am 24. ist sie beerdigt worden.

Der Herr macht keine Fehler, und seine Wege sind immer recht und gut, auch wenn es tiefe Wege sind, die er seine Kinder führt. Ich denke, mein Neffe David Boschmann, der Sohn meiner Schwester, wird noch ausführlich über Krankheit, Tod und Begräbnis seiner Mutter berichten, weil doch viele Rundschauleser die Heimgegangene gekannt haben, denen es wichtig sein wird, Näheres über ihr Leben und Sterben zu erfahren.

J. N. Ediger,
480 Young Str., Winnipeg.

Hochfeld, Man.,

den 5., Dezember 1929.

Es sei mir vergönnt allen Rundschaulesern die freudige Mitteilung machen zu können, daß wir hier in unserem Dörfchen Hochfeld, bereits den Wunsch etlicher Leser der Rundschau, der in No. 49 ausgesprochen wird, in Erfüllung setzen und diese Woche hindurch, d. h. vom 1.—7. d. Mts., allabendlich Gebetsstunde haben, wo wir zuvor dem Geber aller guten Gaben den herzlichen Dank erstatten, der Ihm gebührt für die an uns erwiesene Liebe, Gnade, Langmut, Geduld, Barmherzigkeit u.d.m. und dann Fürbitte zu tun für unsere im gottlosen Rußland so schwer betroffenen, hart geprüften und stark leidenden Geschwister.

Es gereicht mir zur besonderen Freude, wissen zu dürfen, daß auch andere mit uns gleich gesinnt und der Zuversicht sind, daß der alliebende Vater in Christo Jesu unserm Heilande an Einigkeit und gemeinschaftliches Vorgehen im Gebete zu Ihm, — Wohlgefallen hat und wenn unser Gebet ernstlich, aufrichtig und aus tiefstem Herzensgrunde entsteht, auch Erhörung geben kann, will und wird. Ihm allein Ruhm und Preis, Macht und Stärke, Dank und Anbetung allezeit und bis in Ewigkeit.

Meines Erachtens sollten wir stets bereit sein, Herzen, Ohren, Hände und Türen zu öffnen, um den göttlichen Willen zu erfüllen.

Herzen, um dem Wort Gottes Einlaß zu gewehren, Ohren, um die deutliche für jedermann verständliche Stimme Gottes zu vernehmen. Hände, um nach Möglichkeit Samariterdienste zu leisten und Türen, um unsere Geschwister, sollten sie zu uns kommen können, freundliches Willkommen und willige Aufnahme zu bieten. Glaubt mir, wenn ich auf Grund des Wortes Gottes nach Matth. 25, 34 bis Ende, sage: Getan und nicht Getan wird vor Gericht und dem gerechten Richter maßgebend sein.

Denn wer da weiß Gutes zu tun und tut's nicht, dem ist es Sünde, Jak. 4, 17. Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder. Wer den Bruder nicht liebt, der bleibt im Tode. 1. Joh. 3, 14.

Lasset uns mit Paulus nach Phil. 3, 13 einstimmen. „Ich vergesse, was dahinten ist und strecke mich zu dem, das da vorne ist." Hinter uns liegt ein Leben voller Sünden, Mängeln und vielen Gebräuchen. Vor uns liegt Tod, Gericht und Ewigkeit. Wo wirst du sie zubringen? Zur Rechten oder zur Linken? Wo kammst du her, wo willst du hin?

Der ganzen Rundschaufamilie, dem lieben Editor und allen Arbeitern für das Wohl und Wehe unseres Volkes, und besonders dem lieben Bruder und Aeltesten D. Töws, fröhliche Weihnachten und gesundes Leben in Jesu wünschend, zeichnet sich

Euer geringer

P. Penner.

Laird, Sask.

den 8. Dezember 1929.

Unsere Jahre eilen schnell dahin. Das Kirchenjahr zu Ende und wir sind in ein neues eingetreten. Jetzt kommt das schöne Weihnachtsfest mit schnellen Schritten heran, und in den Tagen, die diesem Feste voran gehen, eilen in stiller Dämmerstunde die Gedanken so gerne rückwärts und weilen in der Vergangenheit. Ja, wir Alten lassen ja so gern unsere Gedanken rückwärts schweifen. — Wie war es so schön, als vor vielen, vielen Jahren, in dieser Zeit der Erwartung und der Vorbereitung zum Weihnachtsfest, unser Herz so glücklich und froh erbebte in der festen Zuversicht: liebende Eltern ihr Denken und Sinnen ist darauf gerichtet, uns Freude zu bereiten. Und wir konnten es wo dann der Christbaum im hellen Kerzenschein erstrahlte und unter demselben auf weiß gedecktem Tische fanden sich Gaben, mehr wie selbst das anspruchsvolle Kinderherz erwartet. Die schönen alten Weihnachtslieder wie: „Stille Nacht, heilige Nacht" und „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit" u. s.w. ertönten ja schon in meinem Elternhaus. Sie bleiben für uns neu, diese Lieder, und erwecken, so oft wir sie hören ein Echo in unseren Herzen. — Kamen wir dann heim aus der lieben, alten Kirche, wo unser Aelteste Bernhard Sudermann über das Weihnachtsevangelium eine Predigt gehalten, dann kamen am Nachmittage nicht nur die Verwandten, nein noch viele andere, in's gastliche Haus der Eltern. Meine gute Mutter hatte ein weites Herz und einen offenen Blick, sie wußte auch da Freude zu bereiten, wo am Morgen die Weihnachtskerzen nicht so hell geleuchtet hatten. — Auch diese Jahre eilten nur zu rasch dahin, als flögen sie davon. — Die Kinder, denen schon in ihrer frühern Jugend das Mutterauge im Tode erlosch, die lernen den Ernst des Lebens früher erkennen, als die, die mit ihren kleinen und größeren Herzensfragen zur Mutter um Rat und Hilfe eilen dürfen. Mein Schicksal war das Erstere. —

Doch da entrollt die Erinnerung ein anderes Bild vor meinen Augen. Wieder duftet das Tannengrün und die Weihnachtskerzen brennen. Wir stehen umgeben von einer nach und nach größer werdenden Kinderschar. In ihren glänzenden Augen spiegeln sich die brennenden

Kerzen, und so rein und hell wie das Licht derselben, ist ja auch ein unschuldiges Kinderherz, das mit Hangen und Bangen sich schon so lange auf die Weihnachtsbescherung gefreut. — Wo sind sie nun aber alle, die lieben Gestalten, die in der stillen Dämmerstunde vor unser Geistesauge treten? — Ueber viele wölbte sich längst der Grabeshügel, da ruhen sie in ihrer stillen Kammer, bis der Herr sie rufen wird. — Die Kinder, die uns geblieben, sie schalten und walten im eigenen Heim, umgeben von ihrer Kinderschar und um uns und in uns Alten ist es still geworden. Vom warmen Ofen aus schauen wir gerne der Schneeflocken lustiges Treiben zu, während die Gedanken eilen, um da und dort zu weilen, wohin sich unsere Lieben zerstreut haben.

Neben der Freude, an die man gerne denkt, fand der Herr es auch für gut, uns in manche Leidensschule zu nehmen, wo zagend dann das Menschenherz glaubt, nie mehr froh zu werden. Doch der Herr hat Balsam auch für die schlimmsten Wunden, wer hat das nicht empfunden? Nach dem Wandern durch die Wüste, führt Er die Seinen auch wieder auf grüne Auen und schaut man zurück die lange Strecke, die man gewandert, so muß man bekennen: „Des Herrn Rat ist wunderbar.“ Auch da wo uns seine Führung ein Rätsel war, dürfen wir der festen Zuversicht sein, daß sich das Rätsel droben lösen wird zu Seiner Ehre und unserem Heil. —

Der Winter hat nun auch bei uns seinen vollen Einzug gehalten. Heute morgen den 9. zeigte das Gradglas 27R. Seit Donnerstag, wo wir einen gehörigen Schneesturm hatten, haben die Autos ihren Verkehr eingestellt, d. h. hier in der Nähe.

Der Familie Esau, Elbing, Deutschland, die, wie ich weiß, auch die Rundschau liest, sende ich hiermit meinen Gegengruß und wünsche ihnen ein gesegnetes neues Jahr.

Ein frohes Weihnachtsfest und ein gesegnetes neues Jahr wünsche ich auch dem Editor mit Familie und allen Freunden nah und fern. (Von Herzen Dank und erwidert vom Hause des Editors.)

Frau Peter Regier.

Osler, Sask.

Von hier ist zu berichten, daß wir auch endlich Winter bekommen haben, viel Schnee und Frost bis 22 Grad R. Bis zum 5. Dezember konnten wir noch mit der Car fahren, aber an dem Tag schneite es den Tag über bei starkem Nordostwind. Uns fehlte hier auch schon sehr der Schnee zum Wasser machen im Haushalt. Wir haben hier einen sehr trokkenen Herbst gehabt und das Wasser wurde auf vielen Stellen sehr knapp; ja einige Farmer haben ihr Wasser von 3 bis 5 Meilen fahren müssen. Es sind in der Zeit auch etliche Brunnen gestoßen worden, aber es hat nur wenigen geglückt, daß sie Wasser bekommen haben. P. J. Driedger ist einer von den Glücklichen der Wasser bekommen hat mit 168 Fuß Tiefe. Er hat es sich auch gleich gemütlich eingerichtet; eine Pumpe und Windmühle und eine Zisterne im Stall, so daß er nicht bei Schneegestöber hinauszugehen braucht.

Am 1. Dezember ist in Neuanlage die alte Großmutter Isaak Günther gestorben. Alt geworden 83 Jahre und 10 Monate. Das Begräbnis wurde am 5. Dezember abgehalten. Da es an dem Tage so sehr stürmte mit Schnee, konnten die Trauergäste nicht alle kommen. Diese alte Mutter hat viel gekrankt und zuletzt bekam sie noch die Wassersucht, was ihr Ende beschleunigte. Es überleben sie 4 Söhne und 3 Töchter, alle verheiratet. Ihr erster Gatte war ein Franz Peters, der ist ihr aber schon viele Jahre durch den Tod vorangegangen. Dann hatte sie noch etliche Jahre einen Isaak Günther zum Manne. Dieser ist auch schon sehr schwächlich und sein Augenlicht ist auch schon somehr erloschen. Er hat auch schon keine Freude mehr in dieser Welt, da er die 81 auch schon überschritten hat.

Wenn man in die Stadt kommt, so ist es überall in den Läden zu sehen, daß die Weihnachten nahe sind. Es sind verschiedene Sachen ausgestellt in den Schaufenstern. Für die Kinder besonders ist das Weihnachtsfest eine große Freude, weil es dann in der heiligen Nacht eine Gabe gibt, wo schon so sehr drauf gewartet wird.

Die Witwe B. Görtzen kam im Oktober zurück von Mexiko, da sie hier noch 3 Farm Land und die Gebäude hat. Sie will doch lieber in dem schönen Canada wohnen, als dort unter Dieben und Mördern. Ihren Mann hat sie durch den Tod müssen abgeben. . Sie haben in den drei Jahren ihres dortigen Weilens viel erfahren müssen. Ihr Mann hat auch noch auf seinem Krankenlager gesagt: „Hier können wir nicht bleiben!“ Aber er hat können sterben und sie ist mit 6 Kindern zurückgekommen.

Gruß und Wohlwunsch an P. Ungers bei Haskett, Manitoba.

J. Martens.

Franz K. Isaak, Gretna, bx124, Man., früher Schöndorf, Süd-Rußland, bittet um die Adresse des **Jacob J. Wiebe,** mit welchem er in Riga bekannt geworden ist und der sich auch in Canada aufhalten soll. Jede Auskunft hierüber wird mit Dank entgegengenommen.

Mountain Lake, Minn.

Das Weihnachtsfest ist wieder nah und wir dürfen uns mit unsern Kindern darauf vorbereiten, was so viele in Rußland nicht können. Wir sind dem Herrn großen Dank schuldig. Hatten am Danktage morgens einen Predigtgottesdienst für innere Mission, ein gemeinschaftliches Mittagsmahl und nachmittags für äußere Mission. Die Kollekte betrug 180 Dollar. Die Hälfte wurde für die Brüder in Rußland bestimmt. Der Herr segne es. Euer

P. P. Rempel.

Lowe Farm, Man.,
den 7. Dezember 1929.

Möchte Dich, lieber Editor, bitten, diesen Bericht aus unserer Gegend in die Rundschau aufzunehmen.

In den letzten paar Wochen haben wir ziemlich Schnee gehabt und auch starken Frost. Daher ist hier jetzt guter Schlittenweg. Die Caren bleiben jetzt mehr im Versteck, aber hoffentlich werden die Hauptwege bald soviel vom Schnee befreit sein, daß man auf denselben auch wird mit Caren fahren können.

In der Familie sind wir alle Gott sei Dank, schön gesund. Auch die Nachbaren sind alle gesund, außer mein Bruder Kornelius Wiebe. Er hat schon längere Zeit das Bett hüten müssen. Früher hatte er oft große Not. Jetzt klagt er über keine Schmerzen, hat aber oft Beschwerden mit dem Wasser. In den letzten Wochen hat er nichts gegessen und ist schon sehr abgelebt, so daß man zu jeder Zeit seinen Tod erwarten kann. Es ist auch sein sehnlichster Wunsch, daß der liebe Gott ihn bald abrufen möchte.

In dieser Woche hat die Bergthaler Gemeinde allabendlich Versammlungen in der St. Peters Schule abgehalten. An den ersten zwei Abenden hielt Pred. Wilhelm Heinrichs ernste und mahnende Ansprachen. Am dritten Abend dienten Aeltester Höppner und Pred. Löppke mit dem Worte. Donnerstag wurden wir durch Aelt. Höppner und Aelt. D. Schulz aufgefordert, unserm Heiland zu folgen. Freitag machte Prediger W. Heinrichs den Schluß der Abendandachten. Mittwoch abends konnte ich nicht am Gottesdienste teilnehmen, weil ich mit Frau zusammen zum sterbenskranken Bruder eingeladen wurde. In unserer Schule soll von jetzt an jeden zweiten Sonntag Gottesdienst stattfinden. Wir haben jetzt auch ein schönes, neues Schulhaus. Unser Lehrer, Gerh. G. Schmidt, hat jetzt 45 Schüler zu unterrichten.

Den Brief von Geschwister Jak. Hieberts, Oregon, mit der traurigen Nachricht, daß Eure Tochter im Alter von über 20 Jahren gestorben ist, haben wir erhalten. Wir freuen uns, daß sie eine selige Hoffnung hatte. Wenn wir es doch alle von uns sagen könnten. Wir beantworteten Euren Brief, haben aber bis jetzt keine Nachricht darauf erhalten. Auch hatten wir schon früher einen Brief geschrieben und ein schwarzes Kleid geschickt, haben aber auch darauf keine Antwort bekommen. Laßt uns doch, bitte, wissen, ob Ihr es erhalten habt.

Geschwister Peter F. Funken zogen erst nach Mexiko und dann nach Californien. Aus Californien haben wir einen Brief und auch eine Photographie von ihnen erhalten. Darauf haben wir zwei Briefe geschrieben, aber keine Antwort mehr bekommen. Wie wir gehört haben, sollt Ihr jetzt in Saskatchewan bei Morse Land gekauft haben Kürzlich wurde erzählt, daß Du vor einen Monat in der Ost-Reserve sollst gewesen sein, auf Deiner Mutter Begräbnis. Wir bedauern, daß Du nicht auch bis zu uns gekommen bist. Schreibt uns doch mal, wie es Euch geht. Wir wohnen noch immer auf dem alten Platze, 6½ Meilen von unserer Poststation Lowe Farm.

Wie geht es Euch, Geschw. Dietrich Penners? Seid Ihr noch gesund? Ihr lasset ja auch nichts von Euch hören. Auch Ihr andern Geschwister: Johann Penners, Abraham Penners und David Penners, gebt doch mal ein Lebenszeichen von Euch!

Wünsche allen Geschwistern und Freunden und dem Editor Gottes Segen und eine fröhliche Weihnachtszeit.

Heinrich Wiebe.

(Dankend erwidere den Gruß! Ed.)

Hillsboro, Kansas,
den 2. Dezember 1929.

Da die so sehr verbreitete Rundschau so viele werte Berichte, besonders auch von dem uns so lieb gewesenen Rußland bringt, die traurigen Zustände, die dort unsere Deutsche erleben müssen, so liest man es doch gerne, wie wohl es uns sehr dunkel scheint, wie den vielen geholfen werden kann. Wie sollten wir doch dankbar sein, daß unsere Regierung uns auffordert, daß ein jeder möchte in seinem Glauben, in seiner Kirche an diesem Tage unserem himmlischen Vater, dem Geber aller guten Gaben, dafür danken, anstatt dort alle Kirchentüren zu schließen. Trotzdem doch wohl der größte Teil diesen Danksagungstag hier nicht so verlebten, wie es sich geziemt, so ist es doch zu einem guten Zweck erlassen, und es bringt manchen Segen in Familienkreise. So besuchen gewöhnlich an diesem Festtage die hier in der Nähe wohnenden Kinder mit ihren Kindern ihre Eltern. Die glücklichen Eltern haben dann einen fröhlichen Festtag. Da nun ich und meine liebe Frau dieses Glück und Freude nicht erleben können, weil unsere beiderseitigen Kinder nicht in der Nähe wohnen, Mutter ihre Kinder alle sogar in Canada, besuchte meine Frau ein Heim ihrer Verwandten und fand dort zwei Schwiegersöhne dieser Familie, die ihre Cousins waren, nämlich Heinrich und Franz Bergmann, Söhne von dem alten Vater H. Bergmann, der hier vor 2 Jahren im Hospital verstarb.

Wir haben hier zwei sehr bedauernswerte Familien, Terese Kuhn, die noch niemals hat gehen können. Ihren Vater, der 14 Jahre ganz blind war, hat sie gepflegt, bis er vor 5 Jahren starb. Seitdem ist sie ganz allein und muß sich versorgen. Die andere Familie ist J. A. Harder, der schon lange Jahre gelähmt ist. Eine ziemliche Kinderschar ist da. Diese zwei Heime wurden von einem Lehrer und der 8. Grade Schüler besucht am Danksagungstage und durch viele Liebesgaben beglückt. Sie hatten gesagt, es wäre kein Danksagungstag, wenn nichts in die Tat umgesetzt wird. Dieses und der Anblick der vielen Kinder hatten Freudentränen gezeitigt, und waren vor Rührung nicht fähig gewesen, ein Dankeswort zu sagen. Dieses ist ein gutes Beispiel, welches wohl sehr von den Gesunden vernachlässigt wird. Man sollte mehr den 41. Psalm lesen von 1—4 und befolgen. Der Herr wird den erquikken auf seinem Siechbette und hilft ihm von aller seiner Krankheit.

Unsere Stadt hat viele gute Gelegenheiten, sogar war eine zweite großartige Hühnerausstellung. Darin und in den edlen Tauben sind besonders gute Einnahmen, wenn richtige Rasse und gute Pflege angewendet werden. Da hat sich mancher Arme schon mit durchgehalten. Wir haben hier ein Armenhaus in der Nähe, zwei Hospitäler, Tabor College, die Vorbereitungsschule und die Hochschule. Dieses zieht viele an, daß sie in die Stadt ziehen, um ihren Kindern Gelegenheit zu geben, in die Schulen zu gehen. Und kommen dann viele Besuche, die einem sehr wert sind, und die man viele Jahre nicht gesehen hat. Auch bringt dieses uns oft Predigerbesuche. Letzte Woche war hier in der Mennoniten Kirche jeden Abend Predigt, ein zugereister Prediger Namens Schröder. Da es aber in englisch war, so hat es für uns Alten keinen großen Wert. Es ist dieses fast nicht zu verstehen, warum das in unseren deutschen Kirchen so betrieben wird. Es wird dann vorgegeben um der Jugend willen. Hier sind alle Jugend Deutsche, vielleicht nur 3 oder 4 Familien Englische. Die Jugend versteht noch Deutsch, außer etlichen deutschen Familien, die auch schon englisch sprechen. Das ist aber sehr schade und unklug, unsere schöne Muttersprache so wenig zu beachten. Sie sollten die deutsche Sprache mit den Kindern aufrecht halten, das Englische lernen sie schon und dann haben sie doch zwei Sprachen. Und zwei Sprachen sind doch mehr wert als eine.

Grüßend Peter Gäde.

Nur eine Erzieherin

Von K. Papke
(Fortsetzung.)

Behaglichkeit und Wärme durchflutete den ganzen Raum, den das Licht von einigen hohen Stehlampen mild erleuchtete.

Der Teetisch war gedeckt, leise brodelte das Wasser im silbernen Kessel über der kleinen Spiritusflamme.

Eine schlanke Frauengestalt stand davor, beschäftigt, das kostbare Service und die silbernen Schalen mit Backwerk, Konfekt und anderem zierlich zu ordnen. Ein dunkelblaues Tuchkleid umschloß knapp ihre Gestalt, ihr einziger Schmuck bestand in einem mattgelben Spitzenkragen. Durch das dunkle Haar zogen sich hier und da Silberfäden, und auf dem Antlitz mit den scharfen Zügen lag ein solcher Ernst, als ob nie ein Lachen darüber hingehen könnte.

Ein Diener trat ein und brachte auf silbernem Tablett die Post. Sie nahm die Briefsachen schweigend ab, der Diener entfernte sich.

Als er die Tür geräuschlos geschlossen hatte, griff sie hastig nach einem Brief, der obenauf lag und die Adresse trug: Miß Luise Vößlich. Es war Gabrieles Schrift und mit zitternder Hand steckte Luise, — denn sie war es, — — den Brief zu sich.

Ja, in diesem Hause, einem der ersten Londons, finden wir Luise wieder, und es sind fünf Jahre vergangen seit jenem entsetzlichen Novembertag.

Fünf lange Jahre — — und was hatte sie durchleben müssen! Fünf Jahre, — — und wie oft hatte sie gemeint, keine Stunde mehr leben zu können, — — wie oft, wenn die Verzweiflung sie faßt, — hatte sie dem Leben ein Ende machen wollen, — — aber wie von einer unsichtbaren Macht gehalten, hatte sie es nie getan. Fünf Jahre, — sie hatte sie allein durchkämpfen und durchleben müssen, ohne einen Helfer zur Seite, — ohne einen Freund, — ohne ein liebewarmes Herz, zu dem sie hätte flüchten können!

Und das eine Herz, welches all die Jahre ihres Lebens bereit für sie gestanden hatte, offen für sie gewesen war, — — — das kannte sie noch nicht, — — oder besser, sie war gleichgültig an ihm vorübergegangen, — hatte, so oft sein Lockruf: Kommt her zu mir, ihr Mühseligen und Beladenen, — auch an ihr Ohr gedrungen war, — nie darauf geachtet, nie daran gedacht, ihn für ernst zu nehmen.

Schon jener Fischer in Folkstone machte ihr damals eine Andeutung davon, daß es etwas gäbe, was Kraft ins Leben hineinbrächte, — und oft hatte sie es seitdem gehört von gar manchem Zeugen der ewigen Wahrheiten, — sie besuchte regelmäßig die Kirche und wählte auch mit Vorliebe solche Redner, die als „tüchtig und gut“ bekannt waren. Aber es ging ihr wie ungezählten anderen, — — sie hörte, ohne zu verstehen, — ging mit brennendem Durst an der Quelle vorbei, ohne zu schöpfen!

O diese fünf Jahre des Elends und der Bitterkeit!

Luise hatte sich auf einen niedrigen Sessel an den Kamin gesetzt, die Hände über dem Knie gefaltet und starrte in die Glut. Alles in ihr war in Aufregung geraten beim Anblick von Gabrieles Brief, — — dem ersten seit jener Zeit!

Das war aber nicht Gabrieles Schuld, vielmehr ihre eigene, — sie hatte überhaupt nicht eher geschrieben, seit sie von Jastrow fort war, als jetzt vor vier Wochen, — nun hielt sie schon die Antwort in Händen. Was — — würde ihr die ehemalige Freundin schreiben? — Ehemalige? — — — sie ein Recht, sie so zu nennen? — — hatte sich Gabriele nicht als treue Freundin bis zum letzten Tage bewiesen, und war nicht sie, Luise, diejenige gewesen, die alle Brücken hinter sich abbrach? — — Bis sie sie vor vier Wochen wieder über diese ganzen Jahre schlagen wollte, — — was würde Gabriele schreiben?

Aber noch hatte sie nicht Zeit zum Lesen oder Nachgrübeln, — — draußen hörte sie Stimmen, Lord und Lady Besser kamen zum Tee und begrüßten Luise mit freundlichen Worten. Sei bekleidete hier im Hause die Stelle einer Gesellschafterin der Mutter von Lord Besser, die aber schon seit Jahren gelähmt war und besonders in dieser Jahreszeit wenig, fast gar nicht aus ihren Zimmern herauskam. Sie ließ aber Luise soviel Freiheit als möglich, war trotz ihres Leiden eine überaus gütige und freundliche Dame, und hatte mit feinem Verständnis für andrer Leid gar bald herausgefunden, daß sich hinter Luises tiefem Ernst ein noch tieferes Weh barg.

Sie hatte auch verschiedene Male schon versucht, das Mädchen auf den aufmerksam zu machen, der schon so lange auf sie wartete, — — denn die alte Lady kannte ihn gut und hatte von ihm die Kraft erhalten, ihr Leiden geduldig zu tragen, — — — aber sie war bei Luise stets auf solche Gleichgültigkeit gestoßen, daß sie schwieg.

Doch eins tat sie, — das beste, was sie tun konnte, — das, was sonst noch nie einer für Luise Vößlich getan hatte, — sie faltete die Hände für dieselbe und legte sie immer wieder bei der stillen Zwiesprache ihrer Seele mit ihrem Meister Ihm ans Herz.

O die vielen Armen, für die sich nie Hände falten in treuer Fürbitte, — und wieviel Unterlassungssünden darin wohl bei denen, die den Meister kennen!

Luise aß fast gar nichts, so daß Lady Besser sie endlich besorgt fragte, was ihr fehle, sie sähe so blaß aus. Luise bat darauf, sich zurückziehen zu drüfen und schützte Kopfschmerzen vor.

„Aber natürlich, liebes Kind,“ sagte Lady Besser freundlich, „gehen Sie nur hinauf und ruhen Sie sich. Ich werde nachher ein wenig zu Mama gehen und ihr vorlesen, und Ihnen schicke ich noch die Jungfer, falls Sie etwas wünschen.“

Luise dankte ihr sehr und eilte hinauf. Sie schloß sich in ihrem Wohnzimmer ein, zündete die Lampe an und holte den Brief heraus.

Ihre Hände zitterten so sehr, daß sie ihn kaum öffnen konnte; — und nun las sie und las immer wieder, was Gabriele ihr schrieb.

Wie anders war der Brief, als sie ihn erwartet hatte! Da war nichts von Vorwürfen, daß sie so lange geschwiegen hatte, nichts von Andeutungen über die Vergangenheit! Gabriele schrieb zuerst von ihrer Freude darüber, daß es „ihrem Liesing“ so gut gehe, erzählte ihr dann viel von sich, ihrem Mann, ihren drei lieblichen Kindern, teilte ihr mit, daß Ella seit zwei Jahren auch verheiratet sei mit einem Freund ihres Mannes, Herrn von Spangenberg, und daß sie beide jeden Sommer in Jastrow verlebten, wo der alte, tüchtige Inspektor das Gut vortrefflich verwalte.

Von Harald kein Wort!

Und doch hatte Luise gerade danach mit klopfendem Herzen gesucht, geforscht und immer wieder gelesen in der Hoffnung, doch noch etwas zu finden, — vergeblich!

Da barg sie den Kopf in beide Hände und weinte bitter und lange. Sie machte sich selbst Vorwürfe, daß sie überhaupt geschrieben hatte, — wieviel besser wäre es gewesen, sie hätte es gelassen, sie hätte es nie getan! Nun war alles, alles, was sie mit Not und Mühe glaubte zur Ruhe gebracht zu haben, wieder aufgestanden, — — die ganze Vergangenheit stand vor ihr, — — sie durchlebte wieder und wieder die entsetzliche Zeit, die jenem Abend gefolgt war.

Von den Stunden in jener Nacht hatte sie keine deutliche Vorstellung, — — sie erinnerte sich nur, daß sie vor einem Sessel in ihrem Zimmer auf den Knien gelegen hatte mit dem einen, brennenden Wunsch, sterben zu können! Gegen Morgen, in der vierten Stunde, hatte es leise bei ihr geklopft. Als sie entsetzt aufgefahren und geöffnet hatte, stand Harald vor ihr, fertig zur Abreise. Sie wankte, — er umschlang sie und schloß die Tür hinter sich.

Was er oder sie gesagt hatte, war ihr nie ganz klar gewesen, — — sie wußte nur, daß er sie so fest gehalten, als könne er sie nicht loslassen, — sie hatte nur noch das totenblasse Gesicht mit den Augen voll Gram und Weh vor sich.

Zwei Worte allerdings hatte sie gehört, um sie nie zu vergessen — — — er steckte ihr seinen Siegelring an den Finger und sagte dabei: „Ob getrennt, — doch „allezeit getreu!“ —

„Allezeit getreu,“ — — das hatte sie begleitet durch das furchtbare Jahr, das nun gefolgt war, — — hatte sie begleitet bis heute, — war auch ihr Wahlspruch geworden, — — sonst hätte sie das Leben doch nicht ertragen können!

Harald reiste damals mit dem ersten Zuge ab, ohne seine Mutter noch einmal gesehen zu haben. Er könne seinen Urlaub nicht mehr verlängern, teilte er in einem hinterlassenen Brief kurz mit.

Luise dankte es ihm — und faßte den Entschluß, auch zu gehen, — — es war ihr fast unmöglich, nach dem Geschehenen noch an Frau von Wulffens Lager zu weilen.

Aber wie schon so manchmal wurde ihr auch diesmal ein Strich durch ihre Absicht gemacht.

Am Morgen, als sie übernächtiat und bleich an den Frühstückstisch kam, faßte Ella ihre Hände und bat: „Willst du mir nicht sagen, Liesing, was vorgefallen ist, — ich änstige mich ja fast tot! Gestern diese entsetzliche Geschichte mit Mutter, — Harald heute fort ohne Abschied, — du wie eine Marmorfigur weiß, sage mir doch, was ist.“

Aber Luise schüttelte den Kopf: „Frage mich nicht, Ella, ich kann es dir nicht sagen. Wozu noch dir das Herz mit andrer Sorgen schwer machen, — — zumal nichts zu ändern ist,“ fügte sie bitter hinzu.

Als sie Ellas Tränen sah, fuhr sie milder fort: „Armes Kind, ja, du hast es nicht leicht und wirst es noch schwerer bekommen, denn ich gehe fort, wenn möglich heute schon, ich—“

„Luise, das darfst du nicht,“ schrie Ella auf, „du kannst nicht so hart sein, mich jetzt mit der Mutter allein zu lassen. Die Pflegerin duldet sie ja doch nur, weil du es bestimmtest. Luise, sage mir doch alles, — — ich weiß, es muß um Harald und dich sein, — ich ahne es, — — siehst du, ich traf das rechte,“ schloß sie, als Luise stöhnend das Gesicht an ihre Schulter lehnte.

Und nun erfuhr sie die ganze unglückselige Geschichte.

Ein Weinkrampf durchschüttelte Ella zarte Gestalt, als Luise geendet hatte, und nun war s i e es wieder gewesen, die alle Energie zu Hilfe nehmen mußte, um stark zu sein für andere!

Endlich beruhigte sich Ella so weit, daß sie sprechen konnte. Aber es war auch jetzt nur die eine flehende Bitte: „Bleibe bei mir trotz allem! Ich kann dich ja verstehen, daß du die nicht mehr sehen magst, die dein Glück zerstört hat, — — o dieser entsetzliche Adelsstolz, — wie namenlos viel Unheil hat er angestiftet! Mutter hätte doch ebenso gut bürgerlich geboren sein können wie du! Aber sieh, wenn du nun gest, dann sieht sie, daß alles, was sie bisher vielleicht nur vermutet hatte, Wahrheit gewesen ist. — — Möchtest du das? möchtest du sie deinen Schmerz wissen lassen?“

„Um die Welt nicht,“ rief Luise fast außer sich.

„So mußt du hier bleiben,“ erklärte Ella mit echt frauenhafter Logik, die durchsetzen will, was sie möchte und wünscht, — — und Luise. blieb.

Sie blieb jedoch in erster Linie deshalb, weil am andern Tage ein Brief von Harald an sie kam mit derselben Bitte, — — als ob er geahnt hätte, daß sie gehen wollte!

Er schrieb unter anderem: „Bleibe bei ihr, — um meinetwillen, — sie ist doch einmal meine Mutter. Und sie liebt dich, Luise, — vielleicht, wenn sie mal wieder bessere Zeiten hat, nimmt sie zurück, was sie sagte und forderte, — Liesing, vielleicht — —“

„Vielleicht“ — — er hatte also doch noch Hoffnung — — nach diesem Abend Hoffnung?

Luise lächelte bitter, — — nun sie war vernünftiger, — sie hoffte nicht mehr!

Aber sie blieb um seinetwillen.

O diese entsetzliche Zeit, die nun folgte! Täglich durchlebte sie aufs neue jene Szene, — und zuweilen faßte verzweifelt Ellas Hände: „Ich kann, — ich kann nicht mehr!“

„Um Haralds und meinetwillen!“

Das war dann aber der Zauberspruch, mit dem Ella sie stets aufs neue zu bannen wußte.

(Fortsetzung folgt.)

Wanderungen

Ein großes Hilfswerk im Werden?

Die katastrophale Lage der rußländischen Mennoniten und die erschwerten Einreisebedingungen nach Canada bewogen den Vorsitzenden der Mennonite Board of Colonization, Aelt. David Töws, nach den Vereinigten Staaten zu fahren, um Ausschau zu halten, ob sich nicht ein anderer Weg der Rettung für die leidenden Glaubensgeschwister finden lasse. Zusammen mit Herrn Rechtsanwalt M. H. Kratz-Philadelphia, dem Mitgliede des Zentralen Reliefkomitees, hatte er eine Besprechung mit den Herren Normann, Marsh und Landerth, den Teilhabern der Firma Stroude &Co. in Philadelphia. Br. Töws schilderte die Lage der rußländischen Mennoniten, ihre Sehnsucht hinauszukommen und die schweren Bedingungen, unter denen die Einreise in Canada erlaubt wird (völlige Gesundheit und in letzter Zeit auch noch der Besitz eines gewissen Kapitals), die eine Masseneinwanderung von nun an bedeutend einschränken. Nach diesem wurden andere Länder als Auswanderungsziel in Erwägung gezogen und von Aelt. Töws wurde Paraguay vorgeschlagen. Bei der völligen Mittellosigkeit der rußländischen Mennoniten geht eine Auswanderung nur dann ins Werk zu setzen, wenn eine tatkräftige finanzielle Unterstützung gesichert ist. Die Herren zeigten sich dem Gedanken einer Finanzierung oder Garantierung des Unternehmens nicht abgeneigt. Es wurden sogleich einige einleitende Schritte unternommen: Herr Normann setzte sich mit Herrn Cuno, dem Direktor der Hamburg Amerika Linie und früheren Reichskanzler, in telegraphische Verbindung und fragte an wegen eines eventuellen Kredittransportes der Auswanderer. Ein zweites Telegramm wurde an die Regierung von Paraguay abgegeben, in dem angefragt wurde, ob die Regierung irgend welche bestimmte Garantien den Schiffsgesellschaften geben könne. Die Antwort auf die Telegramme konnte von Aelt. Töws nicht abgewartet werden.

In Philadelphia fand auch eine Konferenz des Zentralen Reliefkomitees statt, an dem Aelt. Töws teilnahm. Alle Mitglieder des Komitees: P. C. Hiebert, Levi Mumaw, M. H. Kratz und J. H. Mellinger waren anwesend. Auf der Sitzung wurde die Notlage der rußländischen Geschwister eingehend besprochen und die Frage einer Auswanderung nach Paraguay erwogen. Das Komitee steht der Sache sehr sympatisch gegenüber, da aber auf die abgegebenen Telegramme noch keine Antwort eingetroffen war, konnten keine weiteren Schritte in dieser Richtung unternommen werden. Es wurde beschlossen, einen Aufruf zur sofortigen Hilfe zu veröffentlichen und eine Hilfsaktion in großem Maßstabe einzuleiten. Als erste materielle Unterstützung wurden $5,000 (der Teil der Liquidationssumme von der Arbeit der A. M. R. in Rußland, die nach Deutschland übergewiesen worden war) an Prof. B. Unruh überwiesen.

Am 14. Dezember findet in Chicago eine erweiterte Sitzung des Zentralen Reliefkomitees statt, zu der sich auch Aelt. Töws begibt. Es wird erwartet, daß an der Sitzung auch ein Vertreter der Firma Stroude & Co. teilnehmen wird. — Bote.

Chicago, Jll. 12. Dez. 1929.

Mein lieber Bruder Neufeld!

Friede sei mit Dir. So der Herr will, wird Sonnabend das Zentralkomitee hier bei uns tagen. Hoffentlich wird dann im Kleinen etwas Großes angefangen für unsere bedrängten Glaubensgenossen in Rußland. Werde Dich dann gleich vom Resultat in Kenntnis setzen.

Mit Weihnachtsgruß, Dein Bruder D. M. Hofer.

(Erwidere von Herzen die Worte. Ed.)

Moskau.

Die Emigrationsfrage ist bis zu kolossalen Dimensionen herangewachsen. Es geht hier etwas Niedagewesenes vor. Ueberall verlassen die Leute, resp. Mennoniten ihr Hab und Gut und strömen nach Moskau. Hier sind jetzt 2000—2500 Familien versammelt. Welche Dimensionen die Bewegung angenommen hat, kann an Steinfeld, Grünfelder Distrikt veranschaulicht werden, wo etwa 30—35% der Bevölkerung zurückgeblieben ist. Die größeren Koloniekomplexe der Ukraine sind ruhiger.

Von Seiten der R. R. werden die allerverschiedensten Maßregeln getroffen, um dieser Bewegung Einhalt zu tun. Von den Leuten, welche hier sind, werden Warnungen nach den Kolonien geschickt. Bisher ist es ohne Erfolg. Da es keine mennonitische Organisationen gibt, so ist kein regelndes Element vorhanden. Die „Ruskapa" gibt keine Fahrkarten, da die kanadische Regierung noch nicht ihre Einwilligung gegeben hat, die Auswanderer aufzunehmen. Die R. R. hat für 700—800 Familien die Pässe bereit. Die Mennoniten, auch viele andere Deutsche, halten sich in den Sommerhäusern (garn) längs der Nordbahn auf. Glücklicherweise ist bis jetzt kein starker Frost gewesen. Hernach wird es in den leichten Wohnungen empfindlich kalt sein. Sie haben sich von Hause etwas Produkte mitgebracht und zehren davon. Wenn diese erst verzehrt sein werden, wird Not und Elend seinen Einzug halten. Um 1—2 Monate wird sie groß sein. „Warum begehen die Leute auch solche Torheiten?", werdet Jhr dort sagen. Es ist wahr, aber trotzdem will ich nicht den Stab brechen und glaube, auch Jhr habt kein Recht dazu. Du solltest die Verhältnisse sehen, in welchen die Leute wohnen, wie sie bis 10 Mann in einem Zimmer ohne jegliches Möbel wohnen und selbst die drohende Not sie nicht bewegen kann, wieder nach ihrem alten Heim zurückzukehren, und Du würdest tiefes Mitleid mit den Leuten empfinden.

17. XI. Die Emigrationsfrage ist in eine andere Phasis getreten. Die Regierung hat auf urprimitive Weise den Zudrang nach Moskau abgesperrt und von hier etliche Dutzend der Letztangekommenen zurückgeschickt. Dadurch ist die Frage vorläufig für Euch bedeutend vereinfacht. Es wird sich in den nächsten Monaten um die Aufnahme von etwa 2000 Familien handeln. Von einer weiteren Auswanderung kann erst nach 4 bis 5 Monaten die Rede sein.

22. XI. Vor etlichen Tagen hat sich die deutsche Regierung bereit erklärt, bis 13 000 Einwanderer aufzunehmen. Die Deutschen betrachten die Auswanderer mehr als durchziehende Leute. Sie hoffen, daß Canada einen großen Teil noch im Winter, die meisten anderen im Frühling aufnehmen wird. Auch rechnet man mit der Möglichkeit, einen Teil in Brasilien anzusiedeln. Wahrscheinlich werden bei einer Ueberfahrt aus Deutschland wieder die Freikarten eine Rolle spielen.

Muß es übrigens erwähnen, daß die Auswanderungsfrage ähnlich wie 1923 steht. Gegenwärtig gehen die entscheidenden Verhandlungen vor sich. Obzwar wir alle zusammen und jeder Einzeln in Gefahr steht nach Hause geschickt zu werden, so halten doch alle an der Hoffnung fest, daß ihr innigster Wunsch wird in Erfüllung gehen. Die meisten sind sich ihrer Pflicht bewußt. Die Reihen der aktiven Arbeiter werden immer lichter und doch schrickt selten jemand zurück. Jn die Breschen treten frische Arbeiter, ja selbst die Frauen stellen sich zur Arbeit freiwillig, und wieder geht es unbeirrt weiter. Jch sehe hier den edlen Kern unseres Volkstums, wie ich ihn nie früher gesehen habe. Die nächsten Tage bringen die Entscheidung. Gott möchte verhüten, daß sie eine negative sein sollte. Für die 13 000 Deutschen, die hier sitzen, wäre dieses einer Verurteilung ähnlich, denn sie haben im besten Falle zu Hause ein leeres Haus, sonst nichts, und haben keine Existenzmöglichkeiten.

Heute sind zwei hervorragende Ereignisse vorgefallen. Das Auslandskommissariat hat offiziell erklärt, daß unsere Ausfahrt frei ist. Die Miliz und politische Staatsverwaltung aber hat 3000 bis 4000 Seelen zwangsweise fortgeschickt. Alles sitzt mutlos und wartet die nächste Nacht ab, ob sie ruhig verlaufen wird, oder uns alle nach unseren verödeten Wohnstätten im Süden bringt. Der Allmächtige möchte uns gnädig sein und das gebliebene Häuflein wenigstens glücklich hinüberführen.

(Eingesandt von H—y.)

Rußland vor einer neuen Revolution.

Eine neue Blutwelle zieht durch Rußland. Fast täglich treffen Meldungen über Massenhinrichtungen ein, und was in dieser Beziehung offiziell zugestanden wird, deutet schon auf außerordentliche Vorgänge im Sowjetreiche, das sich von der übrigen Welt noch immer hermetisch absperrt. Man muß nicht gerade auf die Stimme des ehemaligen russischen Geschäftsführers in Paris, Bessedowski, hören, der verkündet, daß Rußland vor einer neuen Revolution stehe; ein weit unverdächtigerer Zeuge meldet dies, wenn auch mit gebotener Vorsicht. Jn einem Bericht des bekannten Jngenieur Nikolaus Besseches in Moskau wird eine vollständige Rekonstruktion der Sowjetregierung, völlige Liquidierung des Privathandels, das Ende der individuellen Wirtschaft, also eine neue (vielleicht!) unblutige Revolution in Rußland angekündigt. Der Bericht, der aus Moskau von Anfang November datiert ist, besagt in wichtigen Teilen: die Privatgeschäfte verschwinden aus dem Stadtbild Moskau, die letzten stehen leer und suchen Mieter. Es geht das Gerücht, daß innerhalb weniger Wochen der ganze Privathandel zu liquidieren sei. Ob der bisherige administrative und steuerliche Druck die letzten Reste der privaten Initiative verscheuchen oder ob eine Regierungsverordnung ihr auf einen Schlag den Garaus machen wird, ist gleichgültig. Die russische Entwicklung geht jedenfalls dahin, nach neuen Formen des wirtschaftlichen Lebens zu suchen, da die alten sich nicht im bolschewistischen Sinne bewährt haben. Der Fünfjahrplan ist nicht das Produkt einer Planwirtschaft, die sich im Laufe von zwölf Jahren immer weiter entwickelte, er ist aus dem Zusammenbruch der Planwirtschaft geboren. Die Notwendigkeit der Planwirtschaft steht an der Spitze aller bolschewistischen wirtschaftspolitischen Projekte. Jn der Zeit der „Nep" galt der Privathandel nur als ein unvermeidliches Uebel, da in der Praxis die Zulassung des Privatkaufmannes nicht zu umgehen war.

Die Beibehaltung des privaten Marktes wäre früher oder später der Untergang des Regimes, es würden aus den Elementen dieses freien Marktes die Organisatoren eines bürgerlichen Rußlands herauswachsen. Der freie Markt mußte also abgeschafft, die zersplitterte Landwirtschaft muß staatlich beherrscht werden. Nicht für ewig kann natürlich der Markt abgeschafft bleiben; daher heißt es innerhalb einer relativ kurzen Frist die Reoganisation der Landwirtschaft durchführen, industrielle Reserven schaffen, bis die stattlich beherrschte Wirtschaft so stark ist, daß der freie Markt wieder zugelassen werden kann. Diese Erwägung ist bei Aufstellung des Fünfjahrplanes die vornehmste gewesen. Rußland wird wieder zu einem Lande ohne innern Markt. Es handelt sich nach Ansicht der Sowjetleute um eine Rekonstruktionsperiode. Die Durchführung des Fünfjahrplanes bedeutet wirtschaftliche Revolution, sie bedeutet nicht nur Anspannung aller Reserven, sondern Entbehrungen der Bevölkerung, da die Struktur der Volkswirtschaft gewaltsam umgruppiert wird, was nicht ohne Terror und Gegenterror, mit Verschwörungen, die Todesopfer fordern, vor sich gehen kann. Jm Dorf kämpfen die letzten Anhänger der individuellen Wirtschaft einen verzweifelten Kampf. Oefter noch als Erschießung von Jngenieuren, Privathändlern und „Ehemaligen" wegen „ökonomischer Gegenrevolution" melden die Blätter Todesurteile gegen revoltierende angebliche Kulaken, gegen bäuerliche Besitzer. Beinahe täglich. . . . Die Diktatur verschärft sich. Die Verhaftungen werden immer zahlreicher. Aus den Großstädten wird das unsichere Element entfernt.

Auch in der herrschenden Partei selbst können die Kämpfe nicht spurlos vorbeigehen. Auch vom Proletariat werden Opfer verlangt. Auch dort regen sich die Stimmen des Widerspruches. Jmmer öfter treten in Arbeiter- und Parteiversammlungen Redner auf, welche die gegenwärtige Richtung kritisieren. Ganze Belegschaften beschließen unangenehme Resolutionen. Offiziell werden die Erscheinungen als Vorstoß der Rechtsopposition gebrandmarkt, die man endgültig zu erledigen sucht. Aber auch von links regt sich eine neue Opposition. Es wird nach Vorwänden gesucht, auch innerhalb der Partei die Zügel der Diktatur womöglich noch straffer anzuziehen. Alle, die irgendwie unzuverlässig sind, politisch nervenschwach, müssen die verantwortlichen Posten verlassen. Laue werden nicht mehr geduldet. Jm ganzen Ressort wechselt der Personalbestand. Selbst eine mehr klassenmäßige Handhabung des Gesundheitswesens wird verlangt.

Wir werden in den nächsten Monaten Zeugen einer beinahe vollständigen Rekonstruktion der Sowjetregierung sein. Vielleicht bis in die höchsten Spitzen hinauf. Man darf sich keinen Täuschungen hingeben: das, was heute in Rußland vor sich geht, ist eine neue Revolution, vielleicht trotz der blutigen Schlächter von damals, nervenaufreibender, menschlich schwieriger als die vom Oktober 1917.

— Am. Herold.

Ausländisches

Warum die Leute auswandern wollen.

. . . . . . .schreibt vom Kuban vom 9. Nov. 1929:

Wir gedachten heute schon auf der Reise zu sein nach Moskau, aber des Herrn Wege sind nicht unsere Wege und seine Gedanken nicht unsere Gedanken. Mir kommt heute immer das Lied in den Sinn welches die Sänger oft singen: „Gib Herr, daß ich kann stille sein, still bis ins tiefste Herz hinein; nicht sagen ja, nicht sagen nein, nicht wünschen groß, nicht wünschen klein, nur stille, stille, stille sein!" Aber das ist manchmal sehr schwer, denn wir haben alles für einen Spottpreis verkauft, um heute morgen zu fahren. . . . . ging schon gestern, ob er nicht könnte für heute morgen Billete bekommen. Er durfte sich überhaupt in den letzten Tagen nicht sehen lassen, und jetzt sagte ihm noch einer von jenen, denen es um ihn zu tun war, er solle machen, daß er fort kommt, denn sein „Freund"(?) ist gekommen, um ihn einzuweichen. Da bekamen wir abends, als schon sozusagen alles eingepackt war, die Nachricht, daß Kanada zum Winter keine Einwanderer mehr haben will, **und die 17,000 Menschen**, welche in Moskau liegen, um auszuwandern, sind alle zwei Stationen aus Moskau hinausgefahren. Weiter, daß mehrere Männer von den Auswanderern arretiert werden sollen und . . . auch auf der Liste sei. Nun, was sollten wir tun, wir packten alles schnell wieder aus, trugen die Nahrungsmittel in die Kammer, holten uns von den Nachbarn zwei Bettgestelle, einen Tisch, zwei Bänke und richteten alles so wohnlich ein, wenn sie nachsuchen würden —. Wer erst nach Amerika will, hat bei ihnen allen Kredit verloren. Sie wollen die Bauern nicht hinauslassen. Geben jetzt auch keine Papiere, nicht einmal Personalausweise. Häuser darf niemand verkaufen und auch keinen Ausruf machen. Jetzt ist auch schon verboten, aus der Hand etwas zu verkaufen. Wir waren in 4 Tagen fertig, aber da könnt Ihr Euch auch vorstellen, wie es bei uns zuging. Alles mußte verkauft werden, Nahrungsmittel auf etliche Monate zugerichtet und noch vieles genäht werden. Wir haben Tag und Nacht gearbeitet und jetzt, da wir so getäuscht sind, bin ich einfach krank. . . . . mußte sich immer versteckt halten, konnte wenig zu Hause sein. Wenn sich . . . seine Geschwister und unsere Nachbarn nicht so um uns bemüht hätten, weiß ich nicht, wie alles geworden wäre. Wenn die Russen kaufen, kommen sie immer scharenweise, so daß mit einmal das ganze Haus voll ist, und dann sind sie so unbeschreiblich frech, zerstreuen sich gleich in alle Zimmer, wenn man auch sagt, daß dort nichts zu verkaufen ist, nur um zu stehlen, wo sie nur können. Sie stehlen mehr wie sie kaufen. Laden einfach ihre Wagen voll und fahren los damit, sagt man dann, daß sie doch erst bezahlen sollen, dann machen sie den größten Skandal. Man muß still sein, sonst sie brauchen uns nur anzumelden, dann bekommen wir es schlecht Aber nicht nur bei uns wurde so gestohlen, sondern bei allen, die verkauften. Montag schlachteten wir noch ein Schwein, backten alles und fingen an, einzupacken. Da, als wir alle am Mittagstisch saßen, kamen mit einmal zwei Mann herein und forderten den Wirt. Ich ging mit ihnen gleich ins Vorhaus, sie verlangten einen Tisch, ich gab ihnen einen Tisch und als ich sagte, daß der Wirt nicht zu Hause sei, stellten sie mir die Fragen: Wieviel Arbeiter wir heute haben. Ich sagte: Wir haben keine Arbeiter. Nun, ich solle nur nicht lügen, sie wissen, wer hier geholfen hat. Wir schlachten Schweine, und da haben unsere Verwandten, 2 Schwestern und der Bruder mit seiner Frau geholfen. Was wir denselben zahlen und warum wir nicht Arbeiter aus der „Sojus" verlangt haben? Wer uns erlaubt hat, unsere Sachen zu verkaufen? Dann wurde „Akt" aufgestellt, daß wir ohne „Dogowor" Arbeiter hatten, denselben keinen Lohn zahlten, und diese nicht aus dem „Sojus" verlangt worden sind. Am schwersten fiel ins Gewicht, daß „diese" fertig machen zum Auswandern. . . . . wollte sprechen helfen, doch ihm wurde gesagt, daß sie es nur mit mir zu tun hatten. Ich sollte unterschreiben, daß . . . . um 3 Stunden im „Ispolkom" sein würde. Ich sagte, ich könne nur unterschreiben, daß ich um 3 Stunden da sein werde, da ich nicht weiß, wo . . . . ist. Nun, sagten sie, wenn er bis dann noch nicht da ist, solle ich kommen. . . . . war auf Auswanderungsgeschäfte und ich ging zur bestimmten Zeit hin. Da hatte man mich bis Abend und forschte hin und her. Der Herr erhörte meine Gebete und die derer, die zu Hause blieben. Ehe ich ging, war ich sehr aufgeregt, dort war ich ruhig, antwortete entschieden, doch mit Bedacht. Darüber kam noch G. Fast herein und drückte sich sehr grob darüber aus, was man mit solchen, die so handeln, tun müsse. Das Resultat wurde nach „Newinka" geschickt, die Antwort darauf ist noch nicht hier. Als ich nach Hause kam, war Maria Hübert hier und wollte Abschied nehmen. Sie weinte bitterlich um ihren Bruder Jacob, denn Jacob Hübert und Abram Wiens sitzen in Newinka, weil sie auswandern wollten. Die anderen Männer haben sie nicht bekommen können, die entflohen bei Nacht und Nebel und ließen ihre Familien nachkommen. M. Hübert ließ Euch grüßen und bat, Ihr solltet ihrer im Gebet gedenken.

Nun, wir wollen jetzt mal ruhig sitzen und die Sache ansehen. Wenn wir zum Winter nicht fortkommen, wird's vielleicht zum Sommer. . . . will nach Moskau fahren wegen unserer Einreiseerlaubnis. Ein Briefwechsel mit Moskau ist unmöglich. Die Briefe werden alle aufgefangen und schaden nur. Unsere Kleine fragte mich: „Mama, warum bist du so traurig, weil wir nicht zu Großpapa und Großmama fahren können? Mir ist es auch sehr schade, ich habe mich auch schon so gebangt. Wer läßt uns denn nicht, die bösen Menschen, welche nicht an Gott glauben?" Wir hatten viele schlaflose Nächte, bis wir uns entschließen konnten, mit den Kindern im Winter in die weite Welt hinauszufahren. Wie weh würde es tun, wenn wir eins unterwegs lassen müßten. Und jetzt, sagt man, herrschen in Moskau schlechte Krankheiten Diphteritis, usw. Aber dann sagen wir uns wieder, dieses ist vielleicht die letzte Gelegenheit, und wenn wir hier bleiben müssen, sind wir, wenn nicht in diesem Jahre, dann vielleicht im nächsten dem Hungertode preisgegeben mit den lieben Kindern zusammen.

Die Religion wird verfolgt bis auf's Blut. Einen Sonntag gibt es in den Schulen und Geschäften nicht mehr. Es soll herumgegangen werden, und wer sich als „Beshoshnik" (Gottloser) unterschreibt, darf kaufen und verkaufen. Wer dieses nicht tut, wird vor allen Dingen arbeitslos, darf in keinem „Kollektiv" sein und in keinem „Kooperativ" etwas kaufen. Sie bekommen eben ihre Büchelchen nicht und darohne kann man nichts kaufen. Die „Basare" werden aufgehoben. — Wir sind in Gottes Hand. Ist es Sein Wille, daß

wir hier bleiben, wird Er uns auch Kraft geben zum Ausharren!

(Bitte zu übersetzen ins Englische. Andere Blätter möchten kopieren.)

Hohendorf, den 8. Nov. 1929.

Die Umstände treiben mich zu folgenden Mitteilungen und Fragen: Die Getreideforderung ist hier so groß, und wird so außerordentlich streng betrieben, daß wir garnicht Durchsicht haben, was sie noch alles Uebel für ung im Gefolge hat. Bei 51 und 52 Pud pro Deßj. sollen wir 70 Pud liefern. Daß das nicht möglich ist, weiß jedermann und doch wird daran festgehalten. Bei Nichterfüllung dieser Forderung tritt Strafe ein. Mit Geld können wir dieselbe nicht bezahlen; man nahm uns 7 Pferde, 5 Kühe, 2 Färsen und 6 Schafe; ferner das meiste Fahr- und Ackergerät, im Gesamtwert, nach mäßiger Schätzung, von 3500 Rub. Wir kauften das Nötigste zurück für 570 Rub. Nun kommt aber eine erneute Getreideforderung und keines ist mehr da; sogar die Saat- Brot- und Futternorm für die Pferde ist schon hergegeben. Etliche Familien sind schon aus ihren Wirtschaften hinausgeschickt. Von den Hinausgetriebenen sind welche vom Gericht zu Freiheitsstrafen von 1 bis 5 Jahren verurteilt. Unter ihnen ist auch der 78 Jahre alte Nachbar Peter Mathies. — So wie es jenen schon bei der ersten Getreideforderung erging, so kann es uns und vielen anderen bei der zweiten ergehen. Wenn Gott der Herr in Gnaden über uns Seine Vaterhand hält und wir zusammenbleiben können, dann möchten wir, wenn's möglich ist, auswandern. Aber wenn es den Winter noch geschehen sollte, wo können wir Unterkunft finden? Vor einigen Tagen sind von Moskau etwa 1000 Familien abgereist nach Canada. Für Euch dort ist es sehr schwer, für die vielen Immigranten einen Unterschlupf zu besorgen. Zwar weiß ich nicht, wo der Zug hingeht, wahrscheinlich nicht alle nach ein und derselben Gegend, aber wo sie auch hinkommen, überall wird's viel Mühe machen, sie unterzubringen. Und ich **bin schon 85 Jahre alt.**

Fortziehn ist gar leicht zu sagen,
Doch schwer, sehr schwer ist das zu tragen,
Was dieses Wörtlein in sich schließt:
Manches Band wird jäh' zerschnitten,
Die Orte, wo wir weinten, litten,
Auch die, wo uns das Glück gegrüßt;
So manches teure Grab,
Das Haus und alle Hab'
Bleibt zurücke.
Wir ziehen leer, weit über's Meer,
Ach, wenn doch diese Frag' nicht wär.

Meine Kinder haben Saatzeit und Ernte ohne fremde Hilfe beschafft und jetzt hungern sollen, das ist doch zu viel verlangt . . . .

Mache hiermit allen Verwandten und Bekannten bekannt, daß meine Eltern Heinrich und Ida Wiens und Geschwister auch nach Moskau gefahren sind. Erhielt gestern etliche Zeilen von Mama, die ich hier wiedergebe: „Liebe Geschwister und lieber Kornelius. Will Euch noch schnell berichten, daß wenn es Gottes heiliger Wille ist, wir diese Woche gedenken abzufahren nach Moskau. .... sitzt in Halbstadt, die Tieger (Geschwister) sind schon abgefahren. Auf Wiedersehen. Bitte betet für uns, daß wir doch alle glücklich möchten überkommen."

Ich bitte alle meine Verwandte und Bekannte, denen das Wohl meiner Eltern am Herzen liegt, betet für sie, und wenn's nicht zuviel ist, helft ihnen etwas materiell, denn die Eltern und Geschwister sind fast mittellos.

Grüßend Kornelius Janzen.
c.o. Jakob G. Tießen,
Dalmeny, Sask.

Sibirien, Schöntal.

Teure . . . . .

Eine gute Botschaft ist wie Balsam auf ein wundes Herz und gedrücktes Gemüt. So erfuhren auch wir es heute, als . . . . freudestrahlend hereinkam. Einen Brief aus Amerika haben wir, sagte sie. Das war's ja eben, was in diesen Tagen etliche Male unsern Seufzern sich entrang. Ach käme doch endlich Nachricht, um zu erfahren, ob ein Ausweg für uns vorhanden sei, diesem Elend nochmal mit Gottes Hilfe zu entrinnen. Gestern hob sich wieder eine schwarze Wolke über uns, die unsere bisherigen Hoffnungen alle verdunkeln wollte. Wir gerieten in große Angst, so daß sich in mir die Frage erhob: Hat denn Gott vergessen, gnädig zu sein, daß die Prüfung immer härter an uns ergeht? — Wieder war eine neue schwere Periode für uns eingetreten. Nichts ahnend wurde eine Fordeung an uns gestellt, welche uns unmöglich schien auszufüllen, wenn wir Saat und Brot halten wollten, denn das dachten wir unmöglich hingeben zu können. Aber da half kein Zögern, wir sollten in drei Tagen 130 Pud Weizen wegfahren. 360 Pud hatten wir schon gefahren. Es fiel uns schwer zu gehorchen, aber es kam so weit, daß wir uns entschlossen, Saat und Brot auch noch wegzufahren, bis auf 20 Pud. Als wir die 490 Pud ausgefüllt hatten, wurden uns wieder 292 Pud aufgelegt. Weil wir aber nichts mehr hatten, als nur die 20 Pud, so gab Jakob nicht Unterschrift. Nach etlichen Tagen wurde er zur Verantwortung gezogen Als Jakob erklärte, daß wir es nicht konnten, hatte der Unmensch gleich Befehl gegeben, alles aufzuschreiben, welches Sonnabend am 18. Oktober geschah, nur Betten und Kleider wurden nicht aufgeschrieben. So werden wir bald ohne Obdach sein, denn das Haus ist auch aufgeschrieben. Wie es dann weiter mit uns werden wird, das weiß der Herr! Brotvorrat haben wir nur auf kurze Zeit. O käme doch bald die Zeit, daß wir auch zu Euch kommen könnten, es wird aber viel zu erzählen geben, wenn der Allmächtige uns auch wird in's Land der Freiheit führen, warum wir alle Tage zu Ihm schreien, und wie wir glauben auch Ihr für uns. . . . . . , wie freute ich mich über die Zeilen. Ich könnte noch viel schreiben, aber wir fühlen uns so müde geängstet, als ob alle Kraft in uns schwindet. Wir haben noch das Gefängnis zu befürchten laut den Drohungen, die uns noch gestellt sind. Ich möchte Euch bitten, dringend für uns zu flehen, sendet aber heilige Gebete zum Thron, daß wir auch bald der Angst und den Schrecknissen enthoben werden, denn es ist mir unmöglich, mit der Feder zu beschreiben, wie es hier jetzt zugeht. Unsere Kost ist jetzt schon sehr schmal, aber wenn die Kuh noch wird verkauft werden, dann muß ich fast vor Jammer sterben über unsere kleinen Jungens, wenn sie um Milch bitten werden und keine da ist. Die Schweine waren noch nicht fett zum Schlachten, doch entschlossen wir uns eines zu schlachten, hatten auch schon das Brühwasser kochend, da kam etwas

(Schluß auf Seite 16.)

Schwindsucht, Asthma, Katarrh, Heufieber.

Wir haben im Laufe der 20 Jahre unserer Geschäftstätigkeit **das Beste** gesammelt, was auf dem Gebiet der Naturheilkunst für **Selbstbehandlung zu Haus** gefunden wurde. **Jeder wird dadurch tatsächlich sein eigener Arzt.** Ueber 40 verschiedene Zusammensetzungen von medizinischen Kräutern, Blüten, Beeren und Wurzeln, aus allen Weltteilen gesammelt, Pflanzennähr-Salze, Nährheilmittel, Lusties berühmte Vita Plasma und Vitamine Tablets. Dr. Luntz's Flaxoline für hohen Blutdruck usw., usw., setzt uns in die Lage, **nicht nur in obengenannten Leiden, sondern in allen nur vorkommenden organischen Krankheiten und Nervenleiden mit absolut** bewährten Heilmitteln zu dienen.

Warum also krank bleiben, oder Geld ausgeben für Dinge, die nicht helfen, wenn hier wirkliche Hilfe geboten, und die benötigten Heilmittel per Post ins Haus geliefert werden können? **Darum, warte nicht, bis es zu spät ist, schreibe noch heute,** nenne alle deine Symptome und volle Auskunft soll dir umgehend zugesandt werden. — Naturärztlicher Rat frei. —

John F. Graf, 1039 E. 19. Str. N. **Portland, Oregon.**
Naturheilmittel-Handlung.

Dr. H. Herschfield

Praktischer Arzt und Chirurg,

Spricht deutsch.

576 Main St., Ecke Alexander,
Office 26 600 Res. 51 162
Winnipeg, Man.

ANTITOX

Dr. H. Meyer's ANTITOX — Praeparate erzielen erstaunliche Erfolge bei,

Diabetes and Uric Acid

RHEUMATISMUS, BLASEN-KATARRH, BEINLEIDEN.
Ohne Hungerkuren, beste Resultate Jedem Leidenden sende ein ANTITOX Buch.

J. HENRY PRIOR
1725 Washington Boulevard
Dept. 101 EASTON, PA.

Für GESUNDHEIT und JUGEND!

LAPIDAR Hergestellt ausschliesslich von SCHWEIZERISCHEN HOCHALPEN-KRAUTERN
— IMPORTIERT. —
LAPIDAR-Erfunden von HERRN PFARRER KÜNZLE.
Ausgezeichnet von den schweizerishen Gesundheits-Behörden, ist Empfohlen wie folgt: Blut und Systemreinigend, Unübertroffen bei Aderverkalkung; Hautkrankheiten; Hamorrhoiden; Steifheit; Nervösem Kopfschmerz; Gallen-Nieren-und Blasensteinen. Es verhütet *Schlaganfälle und Kuriert derren Folgen.*
Besonders werthvoll bei Frauenleiden.
Preiss: Flasche 200 Tabl. $2.50; 1000 Tabl. $11.00
LAPIDAR CO. CHINO, CALIF.

Zeugnisse aus Briefen, die wir erhalten haben:

(2510) Bitte, senden Sie mir wieder 2 Flaschen **Lapidar**. Ich habe **Lapidar** sehr gut gefunden und empfehle es allen, die an Rheumatismus uns Kopfschmerzen leiden.
A. Peters, Wymark, Canada.

(2511) Ich habe die Flasche **Lapidar** aufgebraucht, die ich von Ihnen bestellte, und ich muß sagen, es hat mir gut getan, als ein Buschel Korb voll anderer Medizinen, die ich vorher gebraucht habe.
Alois Willenbring, Richmond, Minn.

Bestellen Sie sofort, vorausbezahlt, eine Flasche **Lapidar**, a $2.50 per Flasche, von der
Lapidar Co., Chino, Cal.

Heilkräuter.



794 Main Street, Winnipeg, Man.

Die altberühmten

Rennerleiöl- Matthiesöl (früher Wiebenöl), **Matthies-Reißungsöl** (Goutöl) garantieren sichere Hilfe in Fällen von Rheumatismus, Verrenkungen, Rückenschmerzen, Quetschungen, Sehnenversteifung, Hexenschuß, Geschwulst, Frostbeulen, Brantwunden u. d. g. Sie sollten in keinem Haushalt fehlen. Einzig richtig hergestellt von

J. Matthies Remedy Co.,
578 Manitoba Ave.

Ferner jederzeit zu haben **144 Logan Ave.**, im Store des Herrn **C. Warkentin** und **817 Alexander Ave.**, im Store der **Frau J. Thießen.**

Zahnarzt

Dr. S. E. Greenberg

macht bekannt, daß er nach dem 1. November seine Empfangszimmer vom Steiman Block, Selkirk Ave. und Andrews Street nach

414 Boyd Bldg.,

Portage Avenue, Winnipeg, verlegt hat. Telephone 86 115.

Sichere Genesung für Kranke

durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

Auch Baunscheidtismus genannt.

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel.

Letter Box 2273 Brooklyn Station.
Dept. R. Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Ißt jetzt Sauerkraut u. fühlt sich mehrere Jahre jünger.

„Ich esse jetzt Sauerkraut und Wurst und fühle mich wohl. Adlerika entfernte das Gas aus dem Magen und ich fühle mich 10 Jahre jünger." **Mrs. M. Davis.**

Nur ein Löffel voll Adlerika genügt, um die Gase und das durch dieselbe entstehende ungemütliche Gefühl zu beseitigen, so daß Sie wieder gut essen und schlafen können. Die vorzügliche Wirkung desselben verbreitet sich auf das ganze Darmsystem und entfernt unnütze Stoffe aus demselben, von deren Dasein Sie keine Ahnung hatten. Ganz egal, was Sie schon versucht haben inbezug Ihres Magens und der Gedärme, Adlerika wird Sie überraschen.

Ben Allen, Drugist, — Morden, Man.
Winkler Pharmacy, — Winkler, Man,

Das beste Weihnachtsgeschenk

ist eine Zimmermanns Guitarre. Saubere Ausführung, feinste Ausstattung und der vorzügliche Ton sind die Hauptmerkmale der Zimmermann Guitarre. Der Preis mit Damenhälsen ist $8.50, $11.75 und $16.00.

Standard Importing & Sales Co.,
156 Princess Street, Winnipeg, Man.



Hoffe noch,

selbst wenn andere Medizinen Dir nicht geholfen haben. Ein einfaches, erprobtes Kräuterpräparat wie

Forni's

Alpenkräuter

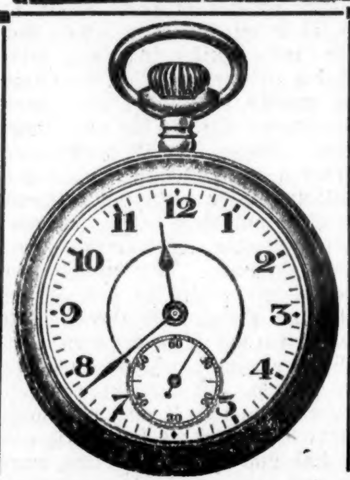
kann Dich auf den Weg der Genesung bringen. Es hat dies für tausend Andere getan. Warum nicht auch für Dich.

Es ist durchaus zuverlässig. Es enthält keine schädlichen Drogen. Es ist gut für jeden in der Familie.

Die interessante Geschichte seiner Entdeckung, sowie wertvolle Auskunft und wahrhafte Zeugnisse, werden auf Wunsch frei geschickt.

Dieses berühmte Kräuterheilmittel ist nicht in Apotheken zu haben. Besondere Agenten liefern es. Man schreibe an

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.
2501 Washington Blvd. Zollfrei in Kanada geliefert. **Chicago, Ill.**



Buren

Zuverlässige Taschenuhren für Männer, Gehäuse staubdicht, Größe wie Abbildung.

7 Juwel, Nickel-Gehäuse $10.40
15 Juwel, Nickel-Gehäuse $13.40
portofrei.

Uhren repariert für einen mäßigen Preis, alle Arbeit zufriedenstellend ausgeführt. 13 Jahre praktische Erfahrung. Postkunden prompt bedient. Dollar- und kleine Damenuhren nicht gewünscht.

Nur in Canada.

G. B. Heppner,
Waldheim, Sask.

Nikolai Bucharin, Alexis J. Rykow und Michael P. Tomsky, die Führer des rechten Oppositionsflügels, haben dem Zentralausschuß der kommunistischen Partei in Moskau eine schriftliche Erklärung abgegeben, in der sie den Irrtum ihrer politischen Taktik eingestehen, ihre bisherige Oppositionstätigkeit verurteilen und versprechen, der kommunistischen Partei in der Durchführung der Entscheidungen des Zentralausschusses künftig ihre volle Unterstützung zu geben.

Die abgebene Erklärung sagt: „Seit nahezu zwei Jahren haben wir in einer Reihe von politischen taktischen Problemen gegen den Zentralausschuß opponiert. Wir betrachten es als unsere Pflicht zu erklären, daß in dieser Meinungsverschiedenheit die kommunistische Partei und ihr Zentralausschuß Recht behalten haben u. wir im Unrecht waren.

„Indem wir unseren Irrtum zugeben, versprechen wir, zusammen mit der kommunistischen Partei energisch gegen Abweichungen von der allgemeinen Richtline der Partei, besonders gegen den rechten Flügel, zu kämpfen, um alle Schwierigkeiten zu überwinden und den vollen Sieg des sozialistischen Aufbaus sichern zu helfen."

Unter den „Irrtümern" des rechten Flügels war hauptsächlich die Opposition gegen den fünfjährigen Industrialisierungs-Plan.

Mennonitischer Lehrer

mit II. Klasse Zeugnis sucht Anstellung als Lehrer für die zweite Hälfte des laufenden Schuljahres.
Adresse zu erfragen in der Redaktion.

Herr Schröder aus Texas berichtet an Dr. Pusheck: „Ihr berühmtes Cold Push, Erkältungsmittel, ich kann aufrichtig sagen, ich habe noch niemals einen Fehlschlag gehabt, wenn ich dieses Mittel angewandt habe, daß heißt, man muß es sofort anwenden, wenn man ein Symptom von Erkältung bemerkt." — Cold-Push kostet nur 30 Cents pro Schachtel, 6 für $1.50, **portofrei**. Halte es vorrätig und sei geschützt.

Bestellzettel

Dr. C. Pusheck Institute, Dept. F-28M,
730 N. Franklin St., Chicago, Ill., U. S. A.,

oder

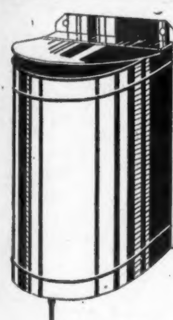
807 Alverstone St., Winnipeg, Man.

Bitte schicken Sie mir für beigelegte $.............. von Ihrem berühmten Cold-Push und auch die frei „Deutsche Heilkunde".

Name ....

Adresse ....

....



— Ein englischer Fluß-Dampfer in China wurde von Piraten, die als Passagiere mitreisten, gestürmt, doch wurden sie zurückgeschlagen und 2 Kanonenboote eilten auf den ersten Ruf zur Hilfe, der das Feuer auslöschte und die letzten Piraten festnahm. 12 Mann wurden getötet, darunter der 3. Offizier. Etwa 60 Chinesen sprangen über Bord und ertranken.

Auf einem blauen Samtkissen in einer Stahlkasette im Gewölbe einer Bank an 5. Avenue in New York City, ruht ein 300-Karat Diamant-Halsschmuck, der eine lange Reise durch Aegypten, Europa und Amerika gemacht hat. Er zierte einst den rosigen Hals der schönen Marie-Louise, Tochter des Kaisers Franz und Gattin des ersten Napoleons. Sie erhielt den märchenhaften kostbaren Halsschmuck von ihrem kaiserlichen Gemahl, als sie ihn mit dem ersehnten Thronerben, dem „König von Rom", voraussichtlichen Nachfolger in der „Dynastie" Bonaparte, bescherte. Der Schmuck ist heute in Obhut der Frau Charles F. Townsend, geborenen Prinzessin Baronte aus Italien und Freundin der jetzt 74jährigen noch lebenden österreichischen Erzherzogin Marie Therese. Letztere ist verarmt und hat ihre amerikanische Freundin, die sie als Schülerin in einem Kloster kennen lernte, gebeten, einen Käufer für das Halsband zu finden. Voriges Jahr brachte ein Sendbote der Erzherzogin die Juwelen dem König Fuad von Aegypten, der ein Liebhaber von Pretiosen ist. Er wollte den Schmuck gerne seiner Frau Königin zu Weihnachten schenken; aber die Kasse war nicht voll genug! Das Halsband ging daher an seine Besitzerin zurück. Der Halsschmuck, der Millionen wert ist, wurde als antiker Kunstgegenstand zollfrei in Amerika zugelassen. Er besteht aus 47 großen Diamanten, ein paar davon 15 Karat schwer. Die Fassung besteht aus Silber und Gold. Die Kaiserin von Frankreich hinterließ den Schmuck der Kaiserin Sophie, Mutter von Kaiser Franz Joseph. Dieser vermachte ihn seinem zweiten Sohne Karl Ludwig. Dessen Witwe ist die Erzherzogin Marie Therese.

— **Peking.** — Wie eine chinesische Telegraphenagentur mitteilt, sind in der Provinz Schensi im Laufe von vier Monaten 2,100,000 Menschen Hungers gestorben. Außerdem seien in dieser Provinz 1,300,000 Menschen so krank, daß mit ihrem Tode zu rechenen sei. Die Hungersnot hat sich infolge der Kälte noch verschärft. Die amerikanische christliche Mission ist nicht mehr imstande zu helfen. Die amerikanische Gesandtschaft hat sich an Präsident Hoover gewandt und ihn gebeten, eine Hilfsaktion des amerikanischen Volkes zugunsten der Hunger leidenden Chinesen einzuleiten.

— Der Orkan in England verlangte 163 Menschenleben. Doch der König und die Königin von Dänemark verließen London im Sturm und fuhren heim, denn Wikinger lassen sich durch keinen Sturm zurückhalten.

Sibirien, Schöntal.

(Schluß von Seite 13.)

dazwischen und wir mußten es einstellen. Am selben Tage wurde Vermögen aufgeschrieben und auch die Schweine. Der Magen schmerzt vor Hunger nach etwas Starkem, aber keine Aussicht mehr.

Schmidten ist auch alles aufgeschrieben. Sie hatten wohl schon Schweine geschlachtet, aber bald ohne Obdach mit der großen Familie. Schmidt selbst hatte schon sehr geweint. Wir erhielten auch noch von Peter einen Brief mit Photographie, wo Sara bei den 25 Ferkeln steht und uns freundlich anschaut. Wir dagegen waren gerade in solcher angstvollen Stunde, daß wir kaum zu atmen wagten, so ängsteten wir uns vor frischer schlimmer Nachricht. Ach, wie will ich mit Lust erzählen, wie der Allmächtige uns hinausgeführt hat aus diesem Elend, wenn wir erst dort sein werden. **Darum betet doch, wer beten kann! Alles kann Er machen, Auch das Schwerste sieht Er an, für geringe Sachen.**

Heute ging ein Zettel, daß das aufgeschriebene Vermögen im Nachbarsdorf verkauft werden soll. Wir sind in Kurzem auch an der Reihe, wir sind in großer Verlegenheit, wo wir bleiben werden. Wenn mein Mann im Gericht nicht freigesprochen wird, worauf wir wenig Hoffnung haben, dann —? Ich möchte schreien zum Herrn Tag und Nacht, uns doch nicht verderben zu lassen. Helft uns flehen, **daß Er unsern kleinen Brotvorrat segnen möchte, daß es ausreicht, und wir doch nicht Hungers sterben dürfen.** Denn wenn noch lange so gehaust wird in den Dörfern, wie in diesen zwei Wochen, dann kann keiner mehr den andern aus Not helfen. Ich möchte viel umständlicher schreiben, aber — — . Wenn der Tag graut, fragt einer den andern: Wie lauten heute die Nachrichten?—

Kornelius und Tina, sendet uns doch auch einen Bericht von Eurer Reise. Wenn wir erst wieder Obdach haben, werden wir gleich unsere Adresse schicken. Nun lebt alle wohl und gedenkt unser. Auf Wiedersehen.

Soweit der Brief. Im Namen meiner Geschwister bitte ich alle, die sie kennen, helft uns für sie und die vielen anderen hart Geprüften zu beten. Geschw. Abram Janzens und Peter Boldten, schreibt doch einen Brief an uns, ich möchte gerne wissen, wie es ihnen geht. Meine Adresse ist Box 2, La Salle, Man.

Heinrich Plett.

Der zweite Bericht vom 4. Nov.:

Liebe Geschwister in der Ferne!

„Wäre dein Wort nicht mein Trost gewesen in dieser Drangsal, ich wäre vergangen in meinem Elend!" so rufe ich mit dem Psalmisten in meinem Notschrei hinüber zu Euch. Teile Euch tiefbetrübt mit, daß mein Mann den 27. Oktober in unserm Dorfe mit noch jemanden aus unserm Dorfe abgerichtet wurde auf eineinhalb Jahr Gefängnisstrafe und nach diesem noch 2 Jahre verschickt zu werden nach dem Norden (Narem), und zwar deshalb, weil wir die auferlegten Steuern nicht zahlen konnten. Er hat ja weiter eingereicht, um loszukommen, und wenn nicht, dann wenigstens Linderung. Sollte er es doch abbüßen müssen, daß wird er doch wohl nicht durchmachen. Er wurde zu Hause fast krank vor Furcht, was für Willkür mit ihm würde getrieben werden. Die letzten Tage, als er noch zu Hause sein durfte, wurde ich gewahr, wie sein Fleisch schwand, als ob in einer Nacht sich Furche an Furche reihte in seinen Wangen. Einmal über das anderemal seufzte er auf. Den 27. Oktober wurde er von uns genommen und bis zur Stadt gebracht! — Unter Tränen schreibe ich diese Zeilen. Ich freue mich aber dennoch, daß er versuchte, mich zu trösten. Den letzten Abend, als es so schien, die Nacht sei über uns hereingebrochen, sagte er: „Mama, das ‚w i e werden', hat sich noch nie aufgehört, du hast ja, wie ich weiß, dich immer an Gottes Wort gehalten, so fahre fort damit!"

Nun weiß ich keinen andern Rat, als mit guter Kameradschaft mich mit der Familie auch auf den Weg nach Moskau zu begeben! Wenn ich erst da bin, wollen wir versuchen, ihn von dort aus loszumachen. Der Rat wurde mir gegeben, weil sie eine getrennte Familie nicht nach Amerika hinüber bringen. O wie fühle ich so eine Schwäche von aller Angst, die wir schon durchgemacht und die schweren Gedanken ohne Mann zu reisen! Der Sohn ist ja groß und stark genug, aber er hat auch nur zwei Hände zum Angreifen. Zudem geht es zum Winter. — Es wäre gut, wenn das Wetter so stehen bliebe, es ist ziemlich schön, kein Schnee. Es wird wohl sehr voll sein, denn die Menschen strömen scharenweise nach Moskau, um sich zu retten! — Uns ist Weizen und Mehl aus dem Kasten ausgerafft worden vor unsern Augen. Die Schweine sind schon ganz mager, weil **kein Futter** ist, und schlachten dürfen **wir nicht.** Wir wollen also reisen ohne Fleisch und Schmalz. Der Sohn kam von der Stadt, er sagte, der Weg sei bestreut mit toten Pferden, die von Hunger gefallen. — Ich möchte es Euch deutlicher schreiben, aber mir bangt! Möchte der Allmächtige dieses Schreiben unversehrt zu Euch führen, dann habt Ihr eine kleine Vorstellung. Mama und Geschwister verstärkt Eure Fürbitte, denn mir bangt sehr vor der langen Reise allein mit den Kindern. Näheres werde ich berichten, wenn wir erst in Sicherheit sind. Von Moskau schreiben die Leute, bringt viel Fleisch und Schmalz mit. Das ist für uns unmöglich, unser Hauptwunsch ist: Könnten wir unsern Papa bei uns haben und Brot zur Genüge. Wovon wir in Moskau lange leben werden, weiß ich nicht, wenn nicht sollte Verdienst für uns zu finden sein. Geldvorrat haben wir nicht. Weil das Vermögen alle aufgeschrieben ist, können wir uns kein Geld dafür machen. Ob mein Mann los kommt, ist nicht sicher. Für etliche Kinder habe ich Wattenunterkleider gemacht, die andern haben nur geflickte Unterkleider, weil uns das Ware kaufen im Sommer nicht möglich war, und jetzt auch nicht.

Mit diesem schließe ich. **Gedenkt unser, auch des Mannes im Kerker.** Wann wir abfahren, kann ich nicht bestimmen. doch in Kurzem. Es muß sehr still zugehen. Sobald es nötig ist, schreibe ich wieder. Seid dem Herrn befohlen.

Eure betrübte Schwester.